

BIB - Familienleitbilder in Deutschland: kognitiver Pretest

Otto, Wanda; Neuert, Cornelia; Disch, Katharina; Gebhardt, Stefanie; Adams, Franziska; Menold, Natalja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Otto, W., Neuert, C., Disch, K., Gebhardt, S., Adams, F., & Menold, N. (2015). *BIB - Familienleitbilder in Deutschland: kognitiver Pretest*. (GESIS-Projektbericht, 2015/09). Mannheim: GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
<https://doi.org/10.17173/pretest18>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

BIB – Familienleitbilder in Deutschland

Kognitiver Pretest
September-Oktober 2015

*Wanda Otto, Cornelia Neuert, Katharina Disch,
Stefanie Gebhardt, Franziska Adams &
Natalja Menold*

GESIS-Projektbericht 2015|09

BIB – Familienleitbilder in Deutschland

Kognitiver Pretest
September-Oktober 2015

*Wanda Otto, Cornelia Neuert, Katharina Disch,
Stefanie Gebhardt, Franziska Adams & Natalja Menold*

GESIS-Projektberichte

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
Survey Design and Methodology
Postfach 12 21 55
68072 Mannheim

Telefon: (0621) 1246 - 225 /- 228
Telefax: (0621) 1246 - 100
E-Mail: cornelia.neuert@gesis.org / wanda.otto@gesis.org

DOI: 10.17173/pretest18

Zitierweise

Otto, W.; Neuert, C.; Disch, K.; Gebhardt, S.; Adams, F.; et. al. (2015): Familienleitbilder in Deutschland. Kognitiver Pretest. *GESIS Projektbericht*. Version: 1.0. GESIS – Pretestlabor. Text.
<http://doi.org/10.17173/pretest18>

Inhalt

	Seite
1 Vorbemerkung und Ziel des Pretests.....	5
2 Stichprobe.....	6
3 Durchführung der Interviews/Methode im Pretest.....	8
4 Ergebnisse zu den einzelnen Fragen.....	9

1 Vorbemerkung und Ziel des Pretests

Das Projekt „Familienleitbilder in Deutschland“ beschäftigt sich mit der Frage, auf welche Weise familienbezogene Leitbilder Einfluss auf das generative Verhalten in Deutschland haben. Es soll geklärt werden, welche Leitbilder sich hinsichtlich des generativen Verhaltens überhaupt identifizieren lassen, welche Zusammenhänge zwischen einzelnen Leitbildern, dem Kinderwunsch und der realisierten Kinderzahl bestehen und wie Leitbilder das generative Verhalten beeinflussen. In einer ersten Erhebungswelle wurden im Herbst 2012 ca. 5.000 telefonische Interviews durchgeführt. Dieselben Personen sollen nun nach drei Jahren (Winter 2015) erneut befragt werden, um nachvollziehen zu können, ob sich in diesem Zeitraum im Familienleben der Befragten etwas geändert hat und welche Faktoren dafür eine Rolle gespielt haben.

Zur Vorbereitung dieser zweiten Befragung sollen wieder ausgewählte Teile des Fragebogens unter methodischen und fragebogentechnischen Aspekten einem kognitiven Pretest unterzogen und aufgrund der Testergebnisse überarbeitet werden (vgl. Pretest „Familienbezogene Leitbilder“ aus dem Jahr 2012).

2 Stichprobe

Anzahl der kognitiven

Interviews:

15

Auswahl der Zielpersonen:

Quotenauswahl

Die Auswahl der Testpersonen erfolgt in Absprache mit dem Auftraggeber nach den folgenden Kriterien:

Alter (20 bis 39 Jahre); eigene Kinder (etwa gleich viele Personen mit und ohne eigene Kinder); Bildung (etwa gleich viele Personen mit Hochschulzugangsberichtigung und ohne Hochschulzugangsberechtigung (HZB)); Geschlecht (etwa gleich viele Männer und Frauen)

Quotenplan

Geschlecht	Bildung	Mit Kindern	Ohne Kinder	Summe
Weiblich	Keine HZB	2	2	4
Weiblich	HZB	2	2	4
Männlich	Keine HZB	2	1	3
Männlich	HZB	2	2	4
GESAMT		8	7	15

Zentrale Merkmale der Testpersonen

TP-Nr.	Geschlecht	Geburtsjahr	Schulabschluss*	Kinder
01	W	1982	C	Ja
02	W	1980	G	Ja
03	W	1981	G	Ja
04	W	1984	G	Ja
05	W	1988	C	Nein
06	W	1985	C	Nein
07	W	1982	F	Nein
08	M	1993	F	Nein
09	M	1977	B	Ja
10	M	1973	B	Ja
11	M	1982	F	Ja
12	M	1980	F	Ja
13	M	1991	F	Nein
14	M	1980	B	Nein
15	M	1993	F	Nein

- * Codes:
- A - Von der Schule abgegangen ohne Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss)
 - B - Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss)
 - C - Realschulabschluss (Mittlere Reife)
 - D - Polytechnische Oberschule der DDR mit Abschluss der 8. oder 9. Klasse
 - E - Polytechnische Oberschule der DDR mit Abschluss der . Klasse
 - F - Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule
 - G - Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur (Gymnasium bzw. EOS, auch EOS mit Lehre)

3 Durchführung der Interviews/Methode im Pretest

Feldzeit:	21. September bis 07. Oktober 2015
Anzahl der Testleiter:	4
Im GESIS-Pretestlabor durchgeführte Tests (Videoaufnahme):	11
Extern durchgeführte Tests (Audioaufnahme):	4
Vorgehensweise:	Einsatz eines Evaluationsfragebogens
Eingesetzte kognitive Techniken:	General Probing, Specific Probing, Comprehension Probing, Emergent Probing
Befragungsmodus:	CATI
Testpersonenhonorar:	15 Euro

4 Ergebnisse zu den einzelnen Fragen

Zu testende Frage:

1. Im Folgenden geht es um Ihre persönliche Meinung über Mütter.

*INT: Skala bei den ersten beiden Items vorlesen, dann nur noch „bei Bedarf“.
„Weiß nicht/ keine Angabe“ NICHT vorlesen!*

Häufigkeitsverteilung (N=15)

Stimmen Sie <u>persönlich</u> ...	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu?	Weiß nicht/ keine Angabe
a) Mütter sollten nachmittags Zeit haben, um ihren Kindern beim Lernen zu helfen.	8	3	3	-	1
b) Mütter sollten einem Beruf nachgehen, um unabhängig vom Mann zu sein.	4	10	1	-	-
c) Eine Mutter, die nur zuhause ist und sich um ihre Kinder kümmert, wird irgendwann unzufrieden.	4	5	4	2	-
d) Eine Mutter sollte, wenn möglich, überhaupt nicht erwerbstätig sein.	-	-	2	12	1
e) Eine Mutter muss einen Beitrag zur finanziellen Absicherung ihrer Familie leisten.	-	8	2	4	1
f) Eine vollzeiterwerbstätige Mutter kann keine gute Mutter sein.	1	2	3	9	-

Eingesetzte kognitive Techniken:

General Probing, Comprehension Probing, Specific Probing, Emergent Probing.

Befund:

Insgesamt konnten sich die 15 Testpersonen weitgehend bei allen sechs Aussagen verorten. Lediglich die Testpersonen 12 (2 Mal) und 13 (1 Mal) hatten bei den Items a), d) oder e) Schwierigkeiten, sich für eine Antwort zu entscheiden. Testperson 12 macht bei Item a) keine Angabe und begründet dies damit, dass es jeder Mutter überlassen bzw. möglich sein sollte, selbst zu entscheiden. *„Schwierig. Kann ich so eigentlich gar nicht beantworten. Sollte... es sollte ja eigentlich eine freie Entscheidung sein. Wie sollte ich das jetzt festlegen können, dass das so sein sollte. Das ist schwierig zu beurteilen. [...] sie sollten die Möglichkeit haben, sich Zeit nehmen zu können. So klingt es für mich ein bisschen so, als*

ob das diktatorisch bestimmt würde.“ Aus demselben Grund macht Testperson 12 auch keine Angabe bei Item e): *„Also an dem „muss“ störe ich mich jetzt sehr. Das würde ich nicht beantworten“.* Testperson 13 ist der Ansicht, dass eine Mutter nicht arbeiten solle, es sei denn, sie lebe mit dem Vater nicht zusammen oder dieser sei erwerbslos, *„dann muss sie arbeiten“.* Da in der Aussage nur von der Mutter die Rede ist und über den Vater nichts bekannt ist, macht die Testperson keine Angabe.

Systematisch getestet wurden die Items e) und f).

Item e) Eine Mutter muss einen Beitrag zur finanziellen Absicherung ihrer Familie leisten:

Acht der insgesamt 15 Testpersonen entscheiden sich für die Antwortkategorie „stimme eher zu“, zwei für „stimme eher nicht zu“, vier für „stimme überhaupt nicht zu“ und eine Person macht, wie bereits beschrieben, keine Angabe.

Danach gefragt, was sie unter der Formulierung „einen Beitrag zur finanziellen Absicherung leisten“ verstehen, wird deutlich, dass die Testpersonen unterschiedliche Situationen im Kopf haben. Neun Testpersonen (TP 02, 03, 05, 06, 08, 09, 11, 14, 15) denken vorwiegend an die gegenwärtige Situation und assoziieren mit der Frage den Lebensunterhalt zu verdienen oder „sich etwas leisten“ zu können, bspw. einen Urlaub:

- „Dass man seine Grundausgaben im Rahmen hat und vielleicht noch einen Bonus für Urlaub, oder mal das Kind verwöhnen.“ (TP 05)
- „Dass man sich seine Wohnung und sonstige Ausgaben, Kleider, was man halt so zum Leben braucht, leisten kann.“ (TP 11)
- „Ein einigermaßen geregeltes Leben führen zu können und die Familie durchbringen zu können.“ (TP 14)

Die Testpersonen 04 und 13 haben primär an die Zukunft gedacht:

- „Erst habe ich gedacht in die Rentenversicherung einzahlen, dann habe ich weiter gedacht und dass man sich ja auch privat absichern kann. [...] Ich habe eher an die Zukunft bei Absicherung gedacht.“ (TP 04)
- „Für die Zukunft, etwas sparen für das Haus oder für die Rente. Dass für schlechte Zeiten noch Geld da ist, um über die Runden zu kommen.“ (TP 13)

Die verbleibenden vier Testpersonen (TP 01, 07, 10, 12) haben sowohl an die gegenwärtige als auch an zukünftige Situationen gedacht:

- „Arbeiten gehen, um einen guten Standard im Leben zu haben und sich einiges leisten zu können und auch um den Kindern was bieten zu können. [...] Entweder auch eine Riesterrente oder eine Lebensversicherung abschließen oder sparen, Sparbuch, Sparkonto, eine Dose, was auch immer.“ (TP 01)
- „In Bezug auf das Alter, die Rente. Natürlich aber auch, dass man finanzielle Reserven hat, um alltägliche Ausgaben tätigen zu können. Gerade auch im Hinblick auf Familie, Kinder. Geld-verdienen.“ (TP 12)

Auf die Nachfrage, aus welchem Grund sich die Testpersonen für eine bestimmte Antwort entschieden haben, wird ersichtlich, dass die Beantwortung zum einen von dem jeweiligen Geschlechterrollenbild abhängt, zum anderen aber auch davon, wie das „muss“ in der Aussage verstanden wird: Wenn das „muss“ als ein Hinweis interpretiert wird, dass die Berufstätigkeit beider Elternteile notwendig ist, um den Lebensunterhalt zu sichern, neigen die Testpersonen eher dazu zuzustimmen. Wenn die Verwendung des Wortes „muss“ als normative Direktive aufgefasst wird oder davon ausgegangen wird, dass

eine Erwerbstätigkeit der Frau nicht unbedingt notwendig ist, um den Lebensunterhalt zu sichern, stimmen die Personen häufiger „eher nicht zu“ oder „überhaupt nicht zu“:

- „Ich denke, wenn nur der Vater arbeitet, das reicht einfach nicht. Wenn zwei Einkommen ins Haus kommen, ist vieles leichter.“ (TP 02; Antwort: „stimme eher zu“)
- „Für mich war entscheidend dieses ‚muss‘. Ich finde, wenn die Mutter dazu beitragen kann, dann ist es schön. Aber wenn sie sich zum Beispiel 24 Stunden mit den Kindern beschäftigt ohne erwerbstätig zu sein, dann muss sie halt nicht unbedingt finanziell zu der Familie beitragen.“ (TP 08; Antwort: „stimme eher nicht zu“)
- „Durch die wirtschaftliche Lage heutzutage müssen einfach beide Partner arbeiten gehen. Das geht einfach nicht anders. Mit einem Kind kann man das nicht alleine finanzieren.“ (TP 10; Antwort: „stimme eher zu“)
- „Weil es auch sein kann, dass der Mann die volle Finanzierung leisten kann. Weil man sich auch einschränken kann. Sie muss ja nicht. Es kann ja sein, dass die Prioritäten anders gelegt werden, darauf dass man eher die Kindererziehung in den Vordergrund stellt.“ (TP 11; Antwort: „stimme überhaupt nicht zu“)
- „Das ‚muss‘ ist da das störende Wort. Sie muss nicht, wenn sie kann, dann ist das super. Wenn nicht, dann halt nicht. [...] Also sie darf und sollte können, wenn sie will. Aber sie muss es nicht. Das ist kein Zwang.“ (TP 15; Antwort: „stimme eher nicht zu“)

Zwar können abgesehen von Testperson 12 alle eine Angabe machen, jedoch stören sich insgesamt sieben Personen (TP 07, 08, 11, 12, 13, 14, 15) an der Formulierung „muss einen finanziellen Beitrag leisten“.

Item f) Eine vollzeiterwerbstätige Mutter kann keine gute Mutter sein:

Alle Testpersonen machen gültige Angaben, wobei eine Person der Aussage „voll und ganz zustimmt“, zwei „eher zustimmen“, drei „eher nicht zustimmen“ und fast zwei Drittel (n=9) „überhaupt nicht zustimmen“.

Auch hier wurde die Nachfrage gestellt, warum die Befragten sich für die gegebene Antwort entschieden haben. Die drei Testpersonen (TP 04, 05, 13), die der Aussage zustimmen, sehen einen direkten Zusammenhang zwischen Vollzeit-Erwerbstätigkeit und zu wenig Zeit für Kinder. Wenn die Mutter eine 40-Stunden-Stelle hat, bleibt ihrer Ansicht nach zu wenig Zeit, um sich gut um die Kinder zu kümmern oder sich selbst zu erholen:

- „Jedes Kind braucht seine Mutter und zwar nicht nur abends für ein paar Stunden und das war es. Alleine schon wenn das Kind die Hausaufgaben machen soll und man kommt erst gegen 17 Uhr nach Hause. Das ist einfach zu wenig Zeit. Dann geht das Kind um 19/20 Uhr ins Bett. Das finde ich einfach zu wenig Zeit. Und außerdem ist man dann als Mutter sein auch schnell überlastet.“ (TP 04; Antwort: „stimme eher zu“)
- „Ich kann nicht Vollzeit schaffen gehen und mich Vollzeit um ein Kind kümmern. So halbhalb sollte gut sein. [...] Also ich gehe dann Geld verdienen um eine Tagesmutter zu bezahlen, die sich um meine Kinder kümmert. Und das sollte Aufgabe der Mutter sein, sonst brauche ich ja kein Kind, wenn ich nur arbeiten gehe um Geld zu verdienen, damit sich jemand anderes um meine Kinder kümmert.“ (TP 05; Antwort: „stimme eher zu“)
- „Wenn die Mutter Vollzeit im Büro arbeitet, dann ist sie von 8 bis 16 Uhr nicht zu Hause. Wenn sie dann zu Hause ist, muss sie erst kochen und putzen, bevor sie was mit dem Kind“

machen kann. Sie hat dann ja gar keine Zeit für das Kind. Dann muss sie sich selbst auch noch ausruhen. Das geht dann ja gar nicht." (TP 13; Antwort: „stimme voll und ganz zu“)

Die Mehrheit der Befragten stimmt der Aussage „eher nicht zu“ (n=3) oder sogar „überhaupt nicht zu“ (n=9). Dies liegt entweder darin begründet, dass sie den Fokus weniger auf die Quantität als die Qualität der gemeinsam mit den Kindern verbrachten Zeit legen und die Qualität der Beziehung an anderen Kriterien bspw. der Abwechslung für die Mutter, wenn sie arbeiten geht, ihrer Zufriedenheit oder der Vorbildfunktion eigenes Geld zu verdienen, festmachen:

- „[A]ngenommen eine alleinerziehende Mutter geht Vollzeit arbeiten, versucht den Kindern ein gutes Vorbild zu sein, dann ist sie ja auch keine schlechte Mutter, weil sie arbeitet. Sie hat nur weniger Zeit, was normal ist im Leben.“ (TP 01; Antwort: „stimme eher nicht zu“)
- „Das spielt keine Rolle, ob eine Mutter arbeitet oder nicht. Sie hat von Natur einen Mutterinstinkt, deshalb kann sie immer eine gute Mutter sein. Es gibt Frauen, die arbeiten nicht und sind trotzdem keine guten Mütter und machen nichts für ihre Kinder. Es gibt Frauen, die arbeiten und schaffen es trotzdem eine gute Mutter zu sein. Jede Mutter kann eine gute Mutter sein.“ (TP 03; Antwort: „stimme überhaupt nicht zu“)
- „Weil ich finde, dass gerade eine erwerbstätige Mutter, die alles unter einen Hut bringen muss, dann auch gerade deswegen ganz gut ist. Erwerbstätigkeit stellt kein Hindernis dar um eine gute Mutter zu sein.“ (TP 06; Antwort: „stimme eher nicht zu“)
- „Ich denke, ich bin alleinerziehender Papa, dass die Mutter dann unzufrieden wird irgendwann, wenn sie nur zu Hause sitzt, nur für das Kind da ist. Denn sie hat ja keine Abwechslung. Und so im Berufsleben trifft man mal jemanden, erzählt man mal. Das ist besser. [...] Sie ist dann so wie es sein muss, eine gute Mutter, weil sie ausgeglichener ist. Sie freut sich dann auf das Kind.“ (TP 10; Antwort: „stimme überhaupt nicht zu“)
- „Weil es trotzdem möglich ist eine gute Mutter zu sein, in der Zeit, die man dann noch übrig hat.“ (TP 11; Antwort: „stimme überhaupt nicht zu“)
- „Weil ich nicht wirklich sehe, wie die Vollzeiterwerbstätigkeit mit der Qualität der Elternschaft zusammenhängt. Es gibt ja nun vielfältige Möglichkeiten für Kinderbetreuung, wo ich nicht sehe, dass das irgendwie schädlich wäre. Und der Rest ist einfach eine Frage davon, in der Zeit, die man für seine Kinder hat, wie geht man da mit seinen Kindern um. Das ist ein absurder Zusammenhang, der da unterstellt wird.“ (TP 12; Antwort: „stimme überhaupt nicht zu“)
- „Wenn sie Vollzeit arbeiten muss, weil es sonst keinen gibt, entweder lebt sie dann vom Staat oder sie geht arbeiten. Ich bin nicht der Meinung, eine Mutter kann arbeiten und trotzdem eine gute Mutter sein.“ (TP 14; Antwort: „stimme überhaupt nicht zu“)
- „Weil, wie ich vorhin gesagt hatte, genau dafür gibt es ja staatliche Strukturen, die dann halt die Erziehung übernehmen helfen. Und dann soll die Mutter, wenn sie da ist, um die Kinder kümmern, im gleichen Anteil wie der Vater, sodass die Eltern präsent sind. Aber sie muss nicht 24 h am Tag da sein und das ist ja auch langweilig nach einer Zeit.“ (TP 15; Antwort: „stimme überhaupt nicht zu“)

Um zu überprüfen, ob ein Zusammenhang zwischen der Einstellung zur (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit von Müttern und dem Alter ihrer Kinder besteht, wurden die Testpersonen gefragt, an welches Alter oder welchen Lebensabschnitt der Kinder sie beim Beantworten der Frage gedacht haben. Die Antworten sind in der folgenden Übersicht dargestellt:

TP-Nr.	Antwort Item f)	Alter oder Lebensabschnitt der Kinder
01	stimme eher nicht zu	Kindergartenzeit, also 3-6 Jahre.
02	stimme eher nicht zu	6-10 Jahre. Unter 10 Jahren.
03	stimme überhaupt nicht zu	Ja, also eher generell habe ich gedacht.
04	stimme eher zu	Generell, ich habe kein Alter berücksichtigt. Weil ich denke, jedes Alter hat seine Schwierigkeiten solange das Kind noch in die Schule geht.
05	stimme eher zu	Bis zum 6. Lebensjahr, bis zur Schule. Kommt darauf an, wohin die Schulregelungen gehen. Wenn wirklich überall diese Ganztagschulen eingerichtet werden, ist es wieder anders. Wenn die nur bis 12 Schule haben, kann man sagen, dass man bis da arbeiten geht und danach kümmert man sich um die Kinder. Wenn die jetzt aber bis 4 Schule haben, dann ist es wieder was anderes.
06	stimme eher nicht zu	4 bis 6 Jahre, Kindergartenalter.
07	stimme überhaupt nicht zu	0-12 Jahre
08	stimme überhaupt nicht zu	Ich habe mehr an Kleinkinder gedacht. Weil ich denke generell, die brauchen halt mehr Hilfe bei der Schule, man muss mehr auf sie aufpassen, z. B. sie irgendwo hinbringen oder aufpassen, was sie zu Hause machen. Also so bis 14 Jahre alt.
09	stimme überhaupt nicht zu	Irgendeins. Das ist egal.
10	stimme überhaupt nicht zu	Ab 3. Lebensjahr kann die Frau wieder arbeiten.
11	stimme überhaupt nicht zu	2 Jahre
12	stimme überhaupt nicht zu	Bis Kindergartenalter. Zwischen 0 bis 6 Jahre.
13	stimme voll und ganz zu	Kleinkinder. Etwas ältere können auch ohne Mutter. Die haben selber eigene Sachen zu tun. Aber Kleinkinder brauchen halt die Mutter. Kindergarten bis Grundschule.
14	stimme überhaupt nicht zu	2 Jahre. Ab da kann man ein Kind mal für ein paar Stunden abgeben.
15	stimme überhaupt nicht zu	Vor drei Monaten sollte die Mutter zuhause sein. Vor sechs Monaten muss sie nicht, aber hat schon was. Nach sechs Monaten ist nicht relevant, weil es Kinderkrippen gibt. Ich habe an sechs Monate gedacht.

Generell wird eine höhere Präsenz der Mutter zu Hause bei Kleinkindern bis zum Eintritt in den Kindergarten (TP 10, 11, 14, 15) bis zum Schulbeginn (TP 01, 05, 06, 12, 13) oder bis zur Vollendung der

Grundschulzeit (TP 02, 07, 08) angenommen. Je älter die Kinder, desto eher sollte eine Mutter erwerbstätig sein.

Um zu erfahren, ob das Kindesalter einen Einfluss auf die Einstellung zur Vollzeitberufstätigkeit hat, wurden die Testpersonen gebeten diese Frage erneut, dieses Mal jedoch einmal für Mütter von Schulkindern und einmal für Mütter von Kleinkindern zu beantworten. Die alternativen Frageformulierungen werden gemeinsam mit der Originalfrage in der folgenden Tabelle dargestellt:

Stimmen <u>Sie persönlich...</u>	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu?	Weiß nicht/ keine Angabe
f) Eine vollzeiterwerbstätige Mutter kann keine gute Mutter sein.	1	2	3	9	-
f1) Eine vollzeiterwerbstätige Mutter eines Schulkindes kann keine gute Mutter sein.	1	3	5	6	-
f2) Eine vollzeiterwerbstätige Mutter eines Kleinkindes kann keine gute Mutter sein.	4	-	6	4	1

Im Vergleich zur allgemeineren Formulierung der Aussage f) steigt die Zustimmung zur Aussage f1) im Durchschnitt leicht an, da ein Teil der Testpersonen nun „eher nicht“ zustimmt als „überhaupt nicht“ zuzustimmen. Im Vergleich zur allgemeinen Frage ergibt sich für die Aussage f2), die auf Kleinkinder fokussiert, zudem noch eine Verschiebung von „stimme eher zu“ hin zu „stimme voll und ganz zu“. Wenn es also um die Berufstätigkeit von Müttern kleinerer Kinder geht, wird dies kritischer gesehen als bei Schulkindern bzw. generell bei Kindern ohne Bezug auf das Alter.

Im Allgemeinen sind die Testpersonen weitgehend dafür, dass Mütter erwerbstätig sind (siehe auch Item 1. d), bspw. um unabhängig vom Mann zu sein (Item 1b) oder auch, um einen finanziellen Beitrag zur Absicherung der Familie zu leisten (Item e), bzw. um nicht unzufrieden zu sein mit ihrem Hausfrauen-Dasein (Item c). Erwartet wird aber auch, dass Mütter nachmittags Zeit haben sollen, um mit ihren Kindern zu lernen. Eine Kombination aus allem macht neben möglichen anderen Faktoren dann eine gute Mutter aus. Dieses Einstellungsmuster, dass je älter und unabhängiger die Kinder, eine gute Mutter im Laufe der Zeit auch wieder mehr arbeiten gehen kann, spiegelt sich auch überwiegend in den gegebenen Erläuterungen wider, warum einige Testpersonen (TP 03, 04, 05, 10, 14, 15) unterschiedlich auf die verschiedenen Varianten der Aussage f), f1) bzw. f2) geantwortet haben:

- „Ein kleines Kind oder ein Säugling braucht viel Aufmerksamkeit und Pflege. Und man kann einen Mann haben, der kann gut sein, aber nie so gut sein wie Mama. [...] Bei einem Schulkind, ok der ist schon ein bisschen selbstständig, aber nicht den vollen Tag. Kinder sind nicht immer klein und irgendwann sind sie erwachsen, aber die Säuglinge, da ist das noch wichtiger. Die brauchen das [Fürsorge] viel mehr als Schulkinder.“ (TP 03)
- „Ganz einfach weil die frühkindliche Entwicklung den Charakter eines Menschen besonders prägt. Wenn da schon die Bindung zur Mutter fehlt oder nicht genügend da ist, dann kann das mehr Spätfolgen haben als in der Schule.“ (TP 04)
- „Ein Kleinkind braucht definitiv mehr Zuwendung wie ein größeres Kind, das sich selbst auch beschäftigen könnte.“ (TP 05)

- „Ab 2 Jahren kann man ein Kind schon einmal für ein paar Stunden abgeben. [...] Es gibt Ganztageschulen. Es gibt so viele Möglichkeiten, dass eine Mutter arbeiten gehen kann, und das Kind ist versorgt.“ (TP 14)

Diesjenigen, die für alle drei Fragen gleich antworten, begründen dies auf unterschiedliche Weise, aber immer damit, dass ihre Einstellung generell gilt und zwar unabhängig vom Alter des Kindes, also vom Säugling bis zum Ende der Schulzeit: Die eine Seite des Spektrums beinhaltet, dass die Mutter die wichtigste Bezugsperson sei und daher für ihre Kinder da sein solle und eine Vollzeitwerbstätigkeit folglich nicht gut sei. TP 03 meint in diesem Zusammenhang: *„Wenn man große Kinder hat, also [...] ich habe allgemein gemeint, wenn die 18 sind, warum nicht, dann kann man arbeiten gehen.“* Die andere Seite des Spektrums beinhaltet, dass es *„immer einen guten Grund [gibt], warum jemand Vollzeit arbeiten geht. Man hat eigene Bedürfnisse, die man vielleicht in die Arbeit steckt, andere gehen lieber Party machen und gucken da, dass ihr Kind woanders ist. Man verdient Geld, ist nicht abhängig vom Staat oder vom Mann. Ich finde das einfach wichtig.“* (TP 01)

Übersichtstabelle alle Varianten zu Item f) (N=15)

TP	Antwort Aussage f)	Antwort f1)	Antwort f2)	Unterschied Ja/Nein
01	eher nicht zu	eher nicht zu	eher nicht zu	Nein
02	Eher nicht zu	Eher nicht zu	Eher nicht zu	Nein
03	Überhaupt nicht zu	Eher zu	Voll und ganz zu	Ja
04	Eher zu	Eher zu	Voll und ganz zu	Ja
05	Eher zu	Eher zu	Voll und ganz zu	Ja
06	Eher nicht zu	Eher nicht zu	Eher nicht zu	Nein
07	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Nein
08	Eher nicht zu	Eher nicht zu	Eher nicht zu	Nein
09	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Nein
10	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Weiß nicht	Ja
11	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Nein
12	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Nein
13	Voll und ganz	Voll und ganz	Voll und ganz	Nein
14	Überhaupt nicht zu	Eher nicht zu	Eher nicht zu	Ja
15	Überhaupt nicht zu	Überhaupt nicht zu	Eher nicht zu	Ja

Alle drei Versionen des Items f) waren für die Testpersonen verständlich und beantwortbar. Klar geworden ist zudem, dass die Befragten je nach Formulierung an unterschiedliche Situationen und in Abhängigkeit davon teilweise unterschiedlich antworten. Darüber hinaus bleibt unklar, ob alle Testpersonen beim Beantworten der Frage(n) tatsächlich an eine Vollzeitwerbstätigkeit der Mutter gedacht haben.

Empfehlung:

Frage: Belassen.

Item e): Analog zu den Items a), b) und d) empfehlen wir auch hier die Verwendung des normativen Begriffs „sollte“ anstelle von „müssen“. Darüber hinaus wird nicht klar, was unter „einem finanziellen Beitrag zur Absicherung ihrer Familie“ zu verstehen ist, weshalb wir folgende Formulierung vorschlagen:

Eine Mutter sollte einen finanziellen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie leisten.

Item f) Alle drei Varianten haben funktioniert, weshalb je nach Erkenntnisinteresse eine davon ausgewählt werden kann.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

2. Im Folgenden geht es um Ihre persönliche Meinung zur Vaterrolle.

*INT: Skala bei den ersten beiden Items vorlesen, dann nur noch „bei Bedarf“.
„Weiß nicht/ keine Angabe“ NICHT vorlesen!*

Häufigkeitsverteilung (N=15)

Stimmen <u>Sie persönlich ...</u>	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Weiß nicht/ keine Angabe
a) Für ein Kind ist es nicht gut, wenn der Vater die Erziehung allein der Mutter überlässt.	11	2	1	1	-
b) Väter sollten für ihre Kinder beruflich kürzer treten.	1	2	10	1	1
c) Es liegt nicht in der Natur des Mannes, Hausmann zu sein.	1	3	8	3	-
d) Ein Mann muss seine Familie allein ernähren können.	2	2	4	7	-
e) Es ist besser, wenn sich der Vater genauso stark an der Kinderbetreuung beteiligt wie die Mutter.	5	6	4	-	-

Eingesetzte kognitive Techniken:

General Probing, Specific Probing, Comprehension Probing, Emergent Probing.

Befund:

Systematisch getestet wurde Item e). Zu den anderen Items liegen – wenn überhaupt – nur spontane Kommentare von Seiten der Testpersonen vor.

Item e) Es ist besser, wenn sich der Vater genauso stark an der Kinderbetreuung beteiligt wie die Mutter:

Dieser Aussage stimmen fünf Personen „voll und ganz“ und weitere sechs Personen „eher zu“; vier Personen stimmen dieser Aussage „eher nicht zu“. Die Antwortkategorie „stimme überhaupt nicht zu“ wird von keiner der 15 Testpersonen gewählt.

Die Testpersonen, welche der Aussage „(eher) zustimmen“, begründen dies v.a. damit, dass es die Pflicht beider Eltern sei und somit auch in der Verantwortung der Väter liege, sich um die Kinder zu kümmern.

Das Verhältnis von Arbeit und Zeit für Kinderbetreuung und Erziehung wird von allen Testpersonen, unabhängig davon, ob sie der Aussage zustimmen oder nicht, berücksichtigt:

- „Üblicherweise ist es ja so, dass die Mutter zu Hause ist oder nur einen Teilzeitjob hat und der Vater einen Vollzeitjob hat und den ganzen Tag arbeiten geht. Somit ist die Mutter ja mehr mit den Kindern zusammen und muss mehr ihre Macht ausüben um der Erziehung willen. Und der Vater, wenn er abends nach Hause kommt, dann ist er müde und will erstmal essen und hilft noch im Haushalt und hilft noch bei den Kindern mit, aber die meiste Zeit sind sie halt bei der Mutter. Also finde ich nicht, dass der Mann genauso viel mit der Erziehung zu tun haben muss, wie die Frau.“ (TP 01; Antwort: „stimme eher nicht zu“)
- „Ich würde eigentlich sagen ‚voll und ganz‘. Aber da ich weiß, dass die Väter auch nicht die Zeit haben. Wenn ein Mann acht bis zehn Stunden arbeitet, hat er nicht die Zeit. Es wäre natürlich schön, wenn er das machen könnte, aber von der Zeit her ist es schwierig. Aber das ist auf jeden Fall wichtig. Auch der Vater sollte sich in die Erziehung einbringen. Das ist auch seine Pflicht.“ (TP 02; Antwort: „stimme eher zu“)
- „Weil ich schon finde, dass der Mann, wenn eine Mutter einen Teilzeitjob ausübt, mehr arbeiten sollte. Er sollte dann schon der Hauptverdiener sein. Deswegen kann er ja dann auch nicht im gleichen Verhältnis die Erziehung übernehmen.“ (TP 04; Antwort: „stimme eher nicht zu“)
- „Weil das genauso mein Kind ist, wie von der Mutter. Ich mache genauso viel, dass das Kind auch zu mir will. Ich setze kein Kind auf die Welt und sage zur Mutter ‚das ist dein Part‘. Das geht nicht. Denn das Kind wächst mit dem Papa genauso gut auf wie mit der Mutter.“ (TP 10; Antwort: „stimme voll und ganz zu“)
- „Wenn es die Zeit zulässt, sollten sich natürlich beide um das Kind kümmern. [...] Das ist ein Kind von beiden, also sollten sich beide drum kümmern. Für das Kind da sein.“ (TP 14; Antwort: „stimme eher zu“)

Unter der Formulierung „an der Kinderbetreuung beteiligen“ verstehen die meisten Testpersonen alle alltäglichen Aufgaben, die bei der Erziehung und Betreuung von Kindern anfallen. Genannt werden dabei „Hygienepflege, Kochen, Hausaufgaben machen, Lernen, ins Bett bringen, Freizeitgestaltung, Unternehmungen, Spielen, Elternabende, Versorgung, Erziehung“ (TP 02, 03, 04, 05, 07, 08, 10, 12, 13, 14, 15). Zwei Testpersonen denken dabei in erster Linie an die Erziehung (TP 01, 06) und zwei weitere an die Zeit, die man investieren muss (TP 09, 11).

Die Testpersonen 07 und 12 äußern Probleme hinsichtlich der Formulierung des Items und kritisieren, dass nicht klar sei, in Relation zu *was* es besser wäre, wenn sich der Vater genauso stark an der Kinderbetreuung beteiligt wie die Mutter:

Testperson 07 denkt sehr lange über die Aussage nach, bevor sie eine Antwort gibt. Ihrer Meinung nach sei es nicht unbedingt besser, wenn sich der Vater genauso stark an der Kinderbetreuung beteilige wie die Mutter: *„Wegen dem Wort ‚besser‘. Es ist auf jeden Fall schön, wenn der Vater sich genauso drum kümmert und ich würde auch behaupten, es wäre überhaupt nicht gut, wenn sich der Vater gar nicht drum kümmert, aber ob es nun besser ist, wenn der Vater sich genauso, im gleichen Maße beteiligt. Ich habe da auch sehr lange geschwankt, was ich antworten soll, aber besser ist es, glaube ich, nicht. Es ist genauso gut, wenn die Mutter 60% übernimmt und der Vater nur 40%. [...] Das Problem ist, da steht ja nicht besser als was. Das fehlt ja eigentlich. Das ist ja ein Spektrum zwischen überhaupt nicht, also eine Verteilung von 100% Mutter und 0% Vater, dann würde ich nämlich auf jeden Fall zustimmen. Aber weil das nicht differenziert war – wenn das jetzt 60/40 ist, dann glaube ich nicht, dass das besser ist. Deswegen habe ich mich da schwer getan.“*

Testperson 12 kritisiert die Formulierung „es ist besser“, da ihr hier der Vergleichsmaßstab fehle: *„Ich fände es auch klarer verständlich, wenn man sagen würde ‚es ist gut‘. Obwohl ich das auch irgendwie kritisch sehen würde. Bei einer allgemeinen Evaluation von ‚es ist besser‘ frage ich mich immer*

sofort, im Vergleich wozu. [...] Aber wie gesagt, besser impliziert eigentlich, dass da ein Vergleich kommen müsste. 'Besser als' oder 'besser wofür'."

Im kognitiven Interview wollten wir aus diesem Grund von den Testpersonen wissen, was sie glauben, für wen eine gleichstarke Beteiligung der Eltern besser wäre.

Fünf Testpersonen (TP 06, 08, 09, 13, 14) sind der Ansicht, dass es für alle Beteiligten, d.h. Mutter, Vater und Kind, besser sei, vier Testpersonen (TP 05, 11, 12, 15) denken dabei v.a. an das Kind. Zwei Testpersonen nennen Mutter und Kind, jeweils eine Testperson Vater und Kind (TP 04) und nur die Mutter (TP 10)

Testperson 07 kann diese Frage aus den oben beschriebenen Gründen nicht beantworten und Testperson 01 macht dazu keine Angabe.

Empfehlung:

Item e): Wir empfehlen das Item analog zu b) zu formulieren. Damit wird umgangen spezifizieren zu müssen, *für wen oder was* es besser ist, wenn sich der Vater genauso stark an der Kinderbetreuung beteiligt wie die Mutter:

Der Vater sollte sich genauso stark an der Kinderbetreuung beteiligen wie die Mutter.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

3. Wie viele Monate Elternzeit sollten Väter idealerweise nehmen?
 Mit Elternzeit meinen wir generell Auszeiten vom Job zur Betreuung eines Kindes,
 unabhängig davon, ob die Väter Elterngeld beziehen oder nicht.
INT: offene Frage.

Häufigkeitsverteilung (N=15)

TP	Anzahl der Monate	Erläuterungen
01	2-3	
02	2	
03	36	wenn nur der Vater alleine Elternzeit nimmt und die Mutter arbeitet
04	2	
05	2-3	
06	2	
07	6	
08	12	
09	36	wenn nur der Vater alleine Elternzeit nimmt und die Mutter arbeitet
10	6	
11	2	
12	-	
13	Mindestens 24	
14	6	
15	3 mindestens, 6 im besten Fall	

Eingesetzte kognitive Techniken:

General Probing, Specific Probing, Emergent Probing.

Befund:

Die Antworten der Testpersonen auf die Frage, wie viele Monate Väter idealerweise Elternzeit nehmen sollten, reichen von zwei Monaten bis zu 36 Monaten. Damit decken die Antworten das gesamte Spektrum der maximal in Anspruch zu nehmenden drei Jahre ab.

Um herauszufinden, ob der Begriff der „Elternzeit“ einheitlich und im Sinne der Fragebogenentwickler verstanden wird, wurden die Testpersonen gebeten in ihren eigenen Worten wiederzugeben, was sie darunter verstehen. Alle Testpersonen definieren Elternzeit im weitesten Sinne als „Auszeit vom Job“, um die Betreuung des Kindes/ der Kinder zu übernehmen, wie anhand einiger Beispiele deutlich wird:

- „Die Auszeit vom Job ohne zwischendrin Teilzeit arbeiten gehen zu müssen, um sich in das Thema Familie, Haushalt, Kinder einfühlen zu können.“ (TP 01)
- „Wenn man sich vom Job für das Kind eine Auszeit gönnt und Vollzeit zu Hause ist. Und man wird in dieser Zeit dafür anteilig bezahlt.“ (TP 04)
- „Eine Auszeit vom Job, in der der Vater 24/ 7 zuhause sein kann, sich um die Familie kümmern kann, was unternehmen kann.“ (TP 07)
- „Also wenn einer quasi nicht arbeitet, also Ferien nimmt von der Arbeit und dann diese Zeit verwendet mit dem Kind zusammen zu sein, aufzupassen, zu erziehen.“ (TP 08)
- „Ich sehe es als eine Auszeit vom Beruf.“ (TP 12)
- „Das ist die Zeit, die beide Eltern da sind, um für das Kind da zu sein.“ (TP 14)

Darüber hinaus wird aber auch ersichtlich, dass einige Testpersonen Schwierigkeiten haben diese Frage losgelöst von der eigenen familiären und finanziellen Situation zu beantworten:

- „Unabhängig davon, ob sie Elterngeld beziehen? Zwei Monate? Das finde ich auch wieder schwierig. Weil das im Grunde nicht unabhängig vom Geld ist oder davon, was der Partner macht. Die meisten werden versuchen, so viel wie möglich zu nehmen. Dann sollten sie das nehmen, was möglich ist. Aber das ist bei jedem unterschiedlich. Deswegen ist das schwierig zu quantifizieren, weil es sehr stark von finanziellen Fragen abhängig ist. Oder ob der Partner arbeitet, ob die Familie unterstützen kann.“ (TP 11)
- „Idealerweise? Das finde ich wieder schwierig, da eine Angabe zu machen, weil es auch wieder ganz stark von der Situation abhängt. Ist man alleinerziehend? Gibt es eine Familie? Gibt es Großeltern oder Verwandte, die sich beteiligen an der Betreuung. [...] Das ist schwer zu sagen, wie das idealerweise sein sollte. Ob man das auch überhaupt muss. Für mich ist das auch eher eine Möglichkeit, [Elternzeit] nehmen zu können.“ (TP 12)

Eine weitere Schwierigkeit beim Beantworten der Frage besteht darin, dass bei den Befragten Unklarheit herrscht, inwieweit auch die Mutter Elternzeit nimmt (d.h. wird die Elternzeit unter den Elternteilen geteilt, geht die Mutter des Kindes stattdessen Vollzeit arbeiten oder sind beide in dieser Zeit zuhause):

- „Es ist schwierig hier auf einen richtigen Gedanken zu kommen. Was richtig wäre oder nicht. Eigentlich bleibt man ja drei Jahre zuhause, sollte, wenn es möglich ist. Das wäre dann im Fall der Mutter, weil der Vater ja seinen Job ausübt. Ich finde aber drei Jahre etwas lang, wenn ein Vater dies nehmen würde.“ (TP 01)
- „Drei Jahre. Also eine Frau nimmt drei Jahre. Wenn die Frau arbeiten geht und ein Mann [die Kinderbetreuung] macht, dann muss er auch drei Jahre zuhause bleiben, weil das Kind das braucht. Mindestens drei Jahre.“ (TP 03)
- „Ist angenommen, dass auch die Mutter Elternzeit nimmt? Mir ist hier unklar, ob auch die Mutter eine Elternzeit hat oder nicht. [...] ich würde sagen, es ist abhängig von der Mutter. [...] Ich finde es müssen nicht beide Eltern die ganze Zeit da sein. Es muss auch jemand Geld verdienen. Ich finde, wenn die Mutter Elternzeit nimmt, muss der Vater nicht nehmen. Und umgekehrt.“ (TP 07)
- „Da steht Vater, aber was macht in der Zeit die Mutter? Ist die auch zu Hause? Wenn die Mutter für immer zu Hause ist, dann sind diese 14 Monate okay, aber wenn die Mutter auch noch arbeitet, dann würde ich sagen, die brauchen viel länger, denn dann sind ja beide nicht zu Hause.“ (TP 13)

Um Verständnisprobleme zu vermeiden, empfehlen wir in der Frage deutlich hervorzuheben, dass es sich bei der Frage um die Elternzeit handelt, in der die Väter eine bezahlte Auszeit vom Job nehmen, d.h. entweder durch Urlaubstage oder durch die Inanspruchnahme des Elterngeldes. Generell gilt, dass Eltern während der maximal dreijährigen Elternzeit kein Entgelt von ihrem Arbeitgeber erhalten, aber das staatliche Basiselterngeld als Lohnersatzleistung für einen Zeitraum von maximal 14 Monaten beantragen können.

Im kognitiven Pretest wurde diese Frage losgelöst von der vorherigen Frage gestellt, die zur Einordnung der Elternzeit als bezahlte Auszeit beiträgt. Die für die tatsächliche Umfrage vorgeschaltete Frage lautete:

Es ist ja auch für Väter möglich, bis zu 12 Monate bezahlte Elternzeit zu nehmen, d.h. nicht arbeiten zu gehen, um sich um das neugeborene Kind zu kümmern: Was meinen Sie persönlich, sollten Väter zumindest einen Teil der Elternzeit nehmen?

Antwortoptionen: Ja, in jedem Fall – Ja, wenn es die berufliche und finanzielle Situation zulässt – Ja, aber nur wenn es unbedingt nötig ist – Nein, auf keinen Fall.

Empfehlung:

Frage: Die Frage kann belassen werden, da die Schwierigkeiten, die im Pretest aufgetreten sind, durch die Erläuterungen zur vorherigen Frage verdeutlicht werden.

Für die eigentliche Befragung sollte sichergestellt werden, dass im Vorfeld zu den beiden Fragen zur Elternzeit erklärt wird, was darunter zu verstehen ist. So könnte die folgenden Erläuterungen zur Elternzeit ergänzt werden:

Nun möchten wir Ihnen einige Fragen zum Thema Elternzeit stellen. Mit Elternzeit meinen wir generell Auszeiten vom Job, egal ob in Form von Urlaubstagen oder auch in Form der offiziellen Regelung zur Elternzeit mit Elterngeld-Inanspruchnahme von bis zu 12 Monaten.

Es ist ja auch für Väter möglich, bis zu 12 Monate bezahlte Elternzeit zu nehmen, d.h. nicht arbeiten zu gehen und in dieser Zeit Lohnersatzzahlungen vom Staat zu erhalten, um sich um das neugeborene Kind zu kümmern: Was meinen Sie persönlich, sollten Väter zumindest einen Teil der Elternzeit nehmen?

Wenn „ja“:

Wie viele Monate Elternzeit sollten Väter idealerweise nehmen?

Alternativvorschlag: Um die Schwierigkeit aufzugreifen, dass einige Testpersonen nicht die ideale Zeitdauer losgelöst von der Berufstätigkeit bzw. Elternzeit der Mutter angegeben haben, würde sich eine alternative Formulierung zu Frage 4 anbieten:

Nun möchten wir Ihnen einige Fragen zum Thema Elternzeit stellen. Mit Elternzeit meinen wir generell Auszeiten vom Job, egal ob in Form von Urlaubstagen oder auch in Form der offiziellen Regelung zur Elternzeit mit Elterngeld-Inanspruchnahme von bis zu 12 Monaten.

Wenn ein Paar, bei dem beide berufstätig sind und etwa gleich viel Geld verdienen, ein Kind bekommt, wer sollte idealerweise Elternzeit nehmen? Der Vater, die Mutter, beide oder keiner?

Wir empfehlen die Angaben über die ideale Elternzeit der Väter zuerst machen zu lassen, damit die Angaben für den Vater nicht als Resultat aus der Angabe für die Mutter erfolgt.

Zum Beispiel: Bezugsdauer Elterngeld (14 Monate) - ideale Elternzeit für die Mutter (12 Monate) = „ideale“ Elternzeit für den Vater (2 Monate)

INT: Wenn Frage 3 = „Vater“ oder „Beide“.

Wie viele Monate sollte der Vater idealerweise Elternzeit nehmen?

INT: Wenn Frage 3 = „Mutter“ oder „Beide“.

Wie viele Monate sollte die Mutter idealerweise Elternzeit nehmen?

Zu testende Frage:

4. Wenn ein Paar ein Kind im Alter von zwei Jahren hat, wer sollte arbeiten?
Die Mutter, der Vater, beide oder keiner?

Häufigkeitsverteilung (N=15)

Antwort	Anzahl TP
Mutter	-
Vater	6
Beide	9
Keiner	-

Eingesetzte kognitive Techniken:

Emergent Probing.

Befund:

Von den insgesamt 15 Testpersonen vertreten sechs (TP 01, 02, 03, 10, 11, 13) die Meinung, dass lediglich der Vater arbeiten solle, wenn ein Paar ein Kind im Alter von zwei Jahren hat. Hingegen antwortet die Mehrheit von neun Testpersonen (TP 04, 05, 06, 07, 08, 09, 12, 14, 15), dass beide Elternteile einer Beschäftigung nachgehen sollen. Die Antworten, dass nur die Mutter oder keiner arbeiten sollte, wurden nicht genannt.

Die Frage dient als Filterfrage und wurde nicht systematisch getestet. Dennoch liegen von einigen Testpersonen (TP 01, 02, 04, 06) spontane Kommentare vor, wie sich die Arbeitsteilung zwischen den Eltern konkret gestalten sollte. Die beiden Testpersonen 01 und 02, welche den Vater als Alleinverdiener benennen, begründen dies damit, dass die Mutter (zumindest in den frühen Jahren) für die Kinderbetreuung zuständig sei, während sich der Vater um die finanzielle Versorgung der Familie kümmere, außer es sei finanziell notwendig, dass auch die Mutter zum Einkommen der Familie beitragen müsse:

- „Im Idealfall der Vater bis das Kind in den Kindergarten geht.“ (TP 01)
- „Eher der Vater. Wenn es vom finanziellen gar nicht gehen sollte, dann müsste die Mutter natürlich auch arbeiten.“ (TP 02)

Ein Teil der Testpersonen (TP 04, 06), die sich für die Kategorie „beide“ entschieden haben, ist der Ansicht, dass die Mutter eine Teilzeitbeschäftigung ausüben solle: *„Ich denke die Mutter kann schon ein bisschen arbeiten. Also hauptsächlich der Vater, aber die Mutter dann auch, wenn das Kind in der Betreuung ist oder zeitweise“* (TP 06). Im Kontrast dazu gibt Testperson 09 an, dass beide zu gleichen Anteilen arbeiten sollen: *„Also ich habe mal ein Buch gelesen, da sind beide nur 25 Stunden arbeiten gegangen und das hat ganz gut funktioniert.“*

Empfehlung:

Frage: Belassen.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

Nur wenn Frage 4 = „Mutter“ oder „Beide“.

5. Wie viele Stunden pro Woche sollte die Mutter arbeiten?

INT: offene Antwort. Wenn „Vollzeit“, dann bitte 40 Stunden pro Woche eintragen.

Wenn „Teilzeit“, dann erneut explizit nach der Stundenanzahl pro Woche fragen.)

Häufigkeitsverteilung (N=9)

TP	Anzahl der Stunden pro Woche
04	20
05	15-20
06	20
07	30-40
08	20
09	25
12	30
14	15-20
15	40

Eingesetzte kognitive Techniken:

Specific Probing, Emergent Probing.

Befund:

Da bei der vorherigen Frage keine Testperson angegeben hat, dass ausschließlich die Mutter arbeiten solle, beziehen sich die zeitlichen Angaben der Erwerbstätigkeit der Mutter immer darauf, dass beide Eltern einer Beschäftigung nachgehen sollen, der Vater somit auch arbeiten geht. Von den neun Testpersonen sehen zwei Drittel (TP 04, 05, 06, 08, 09, 14) die Mutter als Teilzeitverdienerin „halbtags“ mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 15 bis 25 Stunden. Zwei Testpersonen (TP 07, 12) gehen von einer Beschäftigung der Mutter im Umfang von 30 bis 40 Stunden aus und ordnen beiden Eltern ähnliche Arbeitszeiten zu. Testperson 07 ist der Ansicht, dass nur eines der beiden Elternteile 40h tätig sein solle, während das andere Elternteil 30h arbeite und die Kinderbetreuung übernehme. Wer welchen Anteil leiste, müsse dabei individuell entschieden werden: „Wenn ich jetzt eine Familie vor Augen hätte, dann sehe ich, wie die funktioniert, und dann würde ich sehen, dass das Kind eine viel engere Bindung zur Mutter hat, da würde ich sagen, der Vater soll arbeiten gehen. Und andersrum würde ich sagen, die Mutter soll arbeiten gehen.“ Testperson 15 verweist auf ihre französische Herkunft und dem damit einhergehenden Selbstverständnis der mütterlichen Vollzeitbeschäftigung: „Meine Mutter hätte gerne weiter gearbeitet, aber zu der Zeit als meine kleinste Schwester kam, sind wir nach Deutschland gezogen und da hat sie sie in den Kindergarten gegeben. Dann hieß es: Sie können nicht arbeiten gehen. Sie haben doch eine Tochter im Kindergarten. Der gesellschaftliche Druck [in Deutschland] ist sehr groß.“ Insgesamt lässt sich aus den Antworten erkennen, dass auch wenn die Kategorie „beide“ gewählt wurde, ein eher traditionelles Familienbild vorherrscht, welches den Vater als Hauptverdiener bzw. Ernährer der Familie definiert und die Mutter als Zuverdienerin und Erzieherin der Kinder.

Keine der Testpersonen hat bei der Beantwortung der Frage Schwierigkeiten eine konkrete Stundenzahl zu schätzen. Da allerdings drei Testpersonen eine Zeitspanne nennen, wie beispielsweise 15 bis 20 Stunden, sollte im Vorfeld der Befragung festgelegt werden, wie mit solchen Angaben umgegangen werden soll (Zeitspannen erlauben oder stattdessen einen Mittelwert eintragen etc.).

Empfehlung:

Frage: Belassen.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

TL: Nur wenn Frage 4 = „Vater“ oder „Beide“.

6. Wie viele Stunden pro Woche sollte der Vater arbeiten?

INT: offene Antwort. Wenn „Vollzeit“, dann bitte 40 Stunden pro Woche eintragen.

Wenn „Teilzeit“, dann erneut explizit nach der Stundenanzahl pro Woche fragen.)

Häufigkeitsverteilung (N=15)

TP	Anzahl der Stunden pro Woche
01	30
02	40
03	40
04	40
05	40
06	40
07	30-40
08	40
09	25
10	40
11	38
12	30
13	40
14	40
15	40

Eingesetzte kognitive Techniken:

Specific Probing, Emergent Probing.

Befund:

Da sich alle 15 Testpersonen bei Frage 4 entweder für die Antwort „Vater“ oder für die Antwort „Beide“ entschieden haben, wurde diese Frage allen gestellt. Die meisten Testpersonen (n=12) geben an, dass der Vater (an die) 40 Stunden arbeiten sollte. Zwei weitere Testpersonen antworten 30 Stunden und eine Testperson entscheidet sich für eine 25-Stunden Woche.

Wie bereits anhand der Aussagen zu den mütterlichen Arbeitszeiten deutlich wurde, vertritt der überwiegende Teil der Testpersonen ein klassisches Rollenbild mit einem Vollzeit-erwerbstätigen Vater und einer Teilzeit- oder gar nicht erwerbstätigen Mutter. Lediglich die Testpersonen 07, 09, 12 und 15 sind

in ihrem Familienbild egalitärer eingestellt und messen beiden Elternteilen ähnliche Arbeitszeiten zu, wobei TP 07 einräumt: *„Das würde auch individuell davon abhängen, wer den besseren Job hat [wer 30 und wer 40 Stunden die Woche arbeiten soll].“*

Um herauszufinden, woher die Testpersonen ihre Rollenbilder beziehen, wurde ihnen folgende Nachfrage gestellt: *„Haben Sie beim Beantworten der Fragen an Ihre eigene Situation gedacht, an die Ihrer Eltern, an die Ihrer Freunde und Bekannten oder an jemanden anderen?“* Jeweils drei Testpersonen haben beim Beantworten ausschließlich an ihre eigene Situation (TP 01, 02, 11), an die Situation Ihrer Eltern (TP 03, 10, 15) oder an Freunde und Bekannte (TP 05, 06, 08) gedacht. Testperson 04 hatte sowohl die eigene Situation als auch die Ihrer Eltern vor Augen. Die drei Testpersonen 12, 13 und 14 haben ebenfalls an die eigene, aber auch an die Situation von Freunden und Bekannten gedacht. Testperson 07 gibt an, sich eine fiktive Familie vorgestellt zu haben und Testperson 09 hat, wie bereits erwähnt, an ein Buch gedacht, welches ein 25h Modell für beide Eltern vorschlägt.

Auf die Nachfrage, wie leicht oder schwer den Testpersonen die Antwortvergabe gefallen ist, antworten sechs Testpersonen (TP 01, 03, 04, 05, 10, 13) *„sehr leicht“* und fünf (TP 02, 08, 09, 12, 14) *„eher leicht“*. Vier Testpersonen bewerten die Beantwortung als *„eher schwer“* (TP 06, 15) oder *„sehr schwer“* (TP 07, 11). Die beiden Testpersonen 06 und 15 begründen dies damit, dass sie selbst noch keine Eltern seien und dementsprechend das Hineinversetzen in die unbekannte Situation schwer sei: *„Weil man es auch nicht so auf sich beziehen kann, weil man nicht weiß, wie man selbst dann in der Situation dann ist. Ob man sagt, ich gebe mein Kind wirklich in der Betreuung.“* (TP 06) Beide sind dennoch in der Lage eine Antwort zu vergeben. Testperson 11 fällt das Antworten *„sehr schwer“*, da ihr das Ziel der Fragestellung nicht eindeutig genug ist: *„Ich finde dieses ‚sollte‘ schwierig. [...] Ist der Hintergrund eher der, dass eher Regelungen getroffen werden sollten, dass das möglich ist oder sollen die Wünsche der Eltern abgefragt werden? Das sollte klarer gemacht werden. Geht es darum, wie ich mir persönlich das wünsche oder wie die Rahmenbedingungen gesetzt werden sollten?“* Selbst interpretiert Testperson 11 die Frage wie folgt: *„Also für mich geht es eher darum, wie man das am besten organisieren kann, so dass die finanzielle Unterstützung da ist und jeder so viel Zeit mit den Kindern verbringen kann, wie er will oder wie man es organisieren kann.“* Testperson 15 ist die Beantwortung sehr schwer gefallen, weil das ihrer Ansicht nach jeder selbst entscheiden solle. Da trotz der genannten Schwierigkeiten alle Testpersonen in der Lage waren eine Stundenanzahl anzugeben, kann die Frage belassen werden.

Empfehlung:

Frage: Belassen.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

7. Bei dieser Frage geht es um Erwartungen in der Partnerschaft. Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Eigenschaften, damit eine Person für Sie als Partner überhaupt in Frage käme? Wie stark stimmen Sie persönlich zu?

Häufigkeitsverteilung (N=15)

Stimmen <u>Sie persönlich ...</u>	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Weiß nicht/ keine Angabe
a) Er/Sie muss gut aussehen.	1	9	5	-	-
b) Er/Sie muss gut verdienen.	1	6	7	1	-
c) Er/Sie muss intelligent und gebildet sein.	5	8	2	-	-
d) Er/Sie muss erfolgreich im Beruf sein.	-	6	8	1	-
e) Er/Sie muss eigene Kinder haben wollen.	6	4	4	1	-

Eingesetzte kognitive Techniken:

General Probing, Specific Probing, Emergent Probing.

Befund:

Die fünf Items der Frage nach wichtigen Eigenschaften eines potentiellen Partners wurden von allen Testpersonen beantwortet, d.h. jede Testperson konnte sich hinsichtlich der aufgeführten Eigenschaften für eine Antwortkategorie entscheiden. Auf die Nachfrage, wie leicht oder schwer es ihnen gefallen ist, sich die Eigenschaften eines möglichen Partners vorzustellen, geben dreizehn Testpersonen an, dass es ihnen „sehr leicht“ bzw. „eher leicht“ gefallen sei. Lediglich für die Testpersonen 07 und 11 war es „eher schwer“. Testperson 11 erklärt dies damit, dass die genannten Eigenschaften für sie persönlich nicht so wichtig seien und sich die Eigenschaften d) „muss erfolgreich im Beruf sein“ und e) „muss eigene Kinder haben wollen“ überlagern würden: *„Durch die Kinder wird es halt schwierig erfolgreich im Beruf zu sein. Von daher ist die Frage nach den Kindern wichtiger für mich als die nach dem Beruf und dem Einkommen.“* Für Testperson 07, die zurzeit einen Partner hat, ist das Vorstellen von Eigenschaften fiktiver Personen schwierig. Ferner gibt sie an, dass *„alles ist irgendwie wichtig, aber alles ist auch nicht so wichtig, dass er, wenn er total tolle Eigenschaften hat, im Job aber eine Vollniete ist, dann ist er trotzdem ein toller Mensch.“*

Der Häufigkeitstabelle ist zu entnehmen, dass sich die Mehrheit der Testpersonen bei allen Eigenschaften für „stimme eher zu“ oder „stimme eher nicht zu“ entschieden hat. Lediglich bei den Eigenschaften c) „Er/Sie muss intelligent und gebildet sein“ und e) „Er/Sie muss eigene Kinder haben wollen“ antworteten vergleichsweise mehr Testpersonen mit „stimme voll und ganz zu“. Diese beiden Merkmale werden demnach von den Testpersonen als wichtiger bewertet als die anderen genannten Eigenschaften.

Um herauszufinden, ob die Testpersonen eine Vorstellung davon haben, welche Eigenschaften ihnen bei einem/r Partner/in wichtig sind und ob relevante Eigenschaften in der Vorgabe fehlen, wurden sie gefragt, ob es weitere, wichtige Eigenschaften gibt, die in Frage 7 nicht berücksichtigt wurden, und falls ja, welche Eigenschaften das wären:

Die Testpersonen 03 und 13 machten an dieser Stelle keine Angaben, da ihnen spontan keine (weiteren) Merkmale eingefallen sind. Die anderen nannten hingegen gleich mehrere Eigenschaften, welche sich vorrangig auf den Charakter beziehen. Dass keine Charaktereigenschaften in Frage 7 aufgeführt sind, wurde zudem von den Testpersonen 01 und 15 kritisiert:

- „Da steht nichts vom Charakter. Das ist sehr speziell auf Aussehen und Geld. Arbeit ist ja auch Geld. Das ist alles nur darauf [bezogen]. Ich finde Charakter auf jeden Fall. (...) Eigentlich habe ich mich gerade gefreut [auf die Frage] und dann kommen nur so Sachen, wo ich mir vor-
komme, als wäre ich ein Geldgeier.“ (TP 01)
- „Ja, hier werden ja keine Charaktereigenschaften erfasst außer intelligent und gebildet.“ (TP 15)

Am häufigsten genannt werden „*humorvoll*“ (4 Nennungen), „*zuverlässig*“ (3 Nennungen) und „*gleiche Zukunftspläne*“ (3 Nennungen). Die Eigenschaften „*ehrlich*“ und „*verständnisvoll*“ werden jeweils zweimal genannt, genauso wie „*ähnliche Eigenschaften haben, wie man selbst*“. Jeweils einmal genannt werden noch „*verantwortungsvoll*“, „*vertrauenswürdig*“, „*einfühlsam*“, „*rücksichtsvoll*“, „*gefühlvoll*“ und „*liebevoll*“.

Item c) „Er/Sie muss intelligent und gebildet sein“:

Besonderes Augenmerk wurde auf Item c) „Er/Sie muss intelligent und gebildet sein“ gelegt. Um herauszufinden, was die Testpersonen unter den Eigenschaften „intelligent“ und „gebildet sein“ verstehen und ob es zwischen diesen beiden Formulierungen einen Unterschied gibt, wurden die Testpersonen gebeten diesen Unterschied – sofern ihrer Meinung nach vorhanden – zu beschreiben. Während für Testperson 10 kein Unterschied zwischen „intelligent“ und „gebildet sein“ vorliegt, geben die anderen 14 Testpersonen an, dass sich die beiden Eigenschaften voneinander abgrenzen lassen.

Intelligent sein ist für die meisten Testpersonen eine natürliche Begabung, die man von Geburt an besitzt oder nicht. *Gebildet sein* bedeutet für die Testpersonen, dass jemand belesen ist, sich Wissen angeeignet oder erlernt hat. Dabei müsse man zum *Gebildet sein* nicht automatisch *intelligent* sein, denn „*gebildet kann man auch sein, wenn man nicht intelligent ist, aber Sachen fünfmal durchliest und es dann erst kapiert. Dann ist man gebildet. Aber jemand der intelligent ist, ist vielleicht nicht gebildet und kapiert es aber nach dem ersten Mal*“ (TP 09). Ähnlich formuliert es auch TP 06 „*Man kann gebildet sein, ohne dass man eine megamäßige Intelligenz hat. Da kommt es halt auch aufs Durchhaltevermögen an. Intelligenz heißt, dass jemand nicht viel arbeiten muss für das, was er leisten kann. Und gebildet ist einfach, er will das tun, muss sich aber dafür hinsetzen, um sich die Bildung anzueignen.*“

Es folgen weitere Beschreibungen der beiden Eigenschaften:

- „Bildung kann man sich aneignen, dafür muss man nicht unbedingt intelligent sein. Aber Intelligenz hat man von Natur aus.“ (TP 04)
- „Gebildet heißt, er hat education, hat ein Studium gemacht und kann Sprachen usw. Intelligent – das kann man ohne Bildung sein, das kommt von den Genen. Es gibt auch unintelligente Leute, aber mit Bildung.“ (TP 03)
- „Intelligent ist eine Begabung. Gebildet sein ist Lernfähigkeit.“ (TP 13)

- „Intelligenz ist eher sowas, was man von Geburt an hat. Und Bildung ist etwas, das man sich anliest, erarbeitet und sich aneignet.“ (TP 11)

Insgesamt betrachtet bleibt festzuhalten, dass die Beantwortung der Frage bzw. die Einstufung, wie wichtig oder unwichtig die aufgeführten Eigenschaften für die Testpersonen sind, damit eine Person für sie als PartnerIn überhaupt in Frage käme, keine nennenswerten Probleme bereitet. Es wird jedoch deutlich, dass die Testpersonen Eigenschaften vermissen, die für sie bei der Partnerwahl ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.

In Bezug auf c) „Er/Sie muss intelligent und gebildet sein“ konnten wir zwar feststellen, dass diese Formulierung für die Testpersonen zwei unterschiedliche Stimuli beinhaltet, dies jedoch bei der Bewertung der Wichtigkeit nicht zu Problemen führte.

Empfehlung:

Frage:

Belassen.

Da ein Großteil der Testpersonen weitere Eigenschaften nennt, die ihnen für die Bewertung potentieller Partner wichtig sind, könnte man die Frage bspw. um folgende Aspekte erweitern:

„Er/Sie muss humorvoll sein.“

„Er/ Sie muss ähnliche Zukunftspläne haben wie ich.“

„Er/Sie muss zuverlässig sein.“

Antwortoptionen:

Belassen.

Zu testende Frage:

8. Angenommen Sie wären auf Partnersuche: Wie schwierig wäre es für Sie, einen Partner/ eine Partnerin zu finden?
Wäre das sehr schwierig, eher schwierig, eher einfach oder sehr einfach?

Häufigkeitsverteilung (N=14¹)

Antwort	Anzahl TP	TP ist in Partnerschaft	TP ist Single
Sehr schwierig	4	2	2
Eher schwierig	7	5	2
Eher einfach	2	2	-
Sehr einfach	1	1	-

Eingesetzte kognitive Techniken:

General Probing, Specific Probing, Emergent Probing.

Befund:

Frage 8 wurde nur von 14 Testpersonen beantwortet. Dabei geben fast alle an, dass es für sie „sehr“ bzw. „eher schwierig“ sein würde, einen Partner zu finden. Nur eine Testperson (TP 02) schätzt die Partnersuche als „sehr einfach“ und zwei Testpersonen (TP 06, 14) als „eher einfach“ ein. Testperson 13 verweigert hier eine Antwort, denn *„das kann ich jetzt nicht sagen. Ich kann hier zur Tür rausgehen und dann treffe ich eine. Man kann zur Diskothek gehen und dann hat man schon eine Freundin. Das ist situationsabhängig. Aber ob man die Richtige findet, ist eine andere Frage. Die Frage ist blöd.“* (TP 13; in Partnerschaft). Drei weitere Testpersonen äußern vor der Beantwortung der Frage spontane Kommentare, die auch zum Ausdruck bringen, dass die Frage für sie nicht einfach zu beantworten ist:

- „Die Frage ist nicht einfach. Einen Beliebigen zu finden wäre natürlich sehr einfach. Den Traumprinzen zu finden ist eigentlich sehr schwierig.“ (TP 07; in Partnerschaft)
- „Jemanden kennenlernen wäre einfacher als eine neue Partnerin zu finden. Das ergibt sich. Ich weiß nicht, ob sich das so unterscheiden lässt. Kennenlernen ist einfach, aber man kommt ja nicht mit jedem gleich zusammen. Will man ja auch vielleicht gar nicht.“ (TP 14; Single)
- „Also die Frage fällt mir jetzt extrem schwer. Wenn man nicht in der Situation ist, kann man es nur schwer beantworten.“ (TP 06; in Partnerschaft)

Testperson 06 ist eine der beiden, die Frage 8 mit „eher einfach“ beantwortet haben. Als Grund hierfür nennt sie die erweiterten Möglichkeiten zur Partnersuche, die durch das Internet geboten werden: *„Weil früher musste man in die Disko oder sich sonst irgendwo mit jemandem treffen. Und heute hat man Apps oder Chat“* (TP 06; in Partnerschaft). Testperson 14, die ebenfalls mit „eher leicht“ geantwortet hat, erläutert dies folgendermaßen: *„Wenn ich es darauf beziehe, jemanden kennenzulernen,*

¹ Testperson 13 macht hier keine Angaben.

dann würde ich sagen eher einfach. Ich habe ein loses Mundwerk. Ich bin ein aufgeschlossener, offener Typ" (TP 14; in Partnerschaft). Testperson 02 beantwortet die Frage mit „sehr einfach“ und berichtet von ihren persönlichen Erfahrungen: „Ich werde halt angesprochen. Ob ich darauf eingehe, das ist eine andere Frage, aber es wäre leicht einen Mann zu finden.“ (TP 02; in Partnerschaft)

Die vier Testpersonen, die hier mit „sehr schwierig“ antworten, begründen das durch „schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit“ (TP 01; in Partnerschaft), „Schüchternheit“ (TP 10; Single), „das Problem, den ‚Richtigen‘ zu finden“ (TP 04; Single) und mit der Frage, „wo soll man heutzutage noch gescheite Männer finden außer im Internet“ (TP 05; in Partnerschaft).

Die Erläuterungen der sieben Testpersonen, die hier mit „eher schwierig“ geantwortet haben, lassen sich zu zwei Punkten zusammenfassen. Ein Teil dieser Testpersonen (TP 03, Single; 08, 07, 15 jeweils in Partnerschaft) begründet ihre Antwort mit den eigenen Ansprüchen, die an einen Partner gestellt werden, und dass es nicht leicht sei den „Richtigen“ zu finden:

- „Die Frage schließt ja nicht mit ein, was für ein Partner das ist. Sondern einfach nur einen Partner. Den findet man. Aber die Suche nach dem Deckelchen ist schon schwieriger.“ (TP 07; in Partnerschaft)
- „Aus Erfahrung. Ich finde zwar selbst, dass ich keine hohen Ansprüche habe, aber vielleicht doch, weil irgendwie scheint es mir, dass nur wenige Personen diesen Ansprüchen entsprechen.“ (TP 08; in Partnerschaft)

Die übrigen drei Testpersonen, die es als „eher schwierig“ bewerten, einen Partner zu finden (TP 09, Single; 11, 12, in Partnerschaft), erläutern dies durch den Mangel an Zeit und Gelegenheit, einen potentiellen Partner zu treffen:

- „Grundsätzlich ist es einfacher, jemanden während dem Studium kennenzulernen, weil man auch mit mehr Leuten in Kontakt kommt. Und da der Studienort nicht mein Arbeitsort ist, ist es schwieriger während der Arbeit Leute kennenzulernen.“ (TP 11; in Partnerschaft)
- „Ich habe ziemlich wenig Zeit zurzeit und deswegen bin ich auch gerade gar nicht auf Partnersuche. Und ich glaube, wenn ich auf Partnersuche wäre, dann wüsste ich gar nicht, wie ich das einrichten sollte ehrlich gesagt.“ (TP 09; Single)
- „Ich habe vor allem an praktische Aspekte gedacht. Ich bin viel beruflich beschäftigt, aus beruflichen Gründen in die Stadt gezogen. Man lernt im Prinzip nicht so wahnsinnig viele Leute kennen. Es ist also schwierig überhaupt einen Pool zu haben.“ (TP 12; in Partnerschaft)

Darüber hinaus wollten wir von den Testpersonen wissen, von welchen Faktoren es ihrer Meinung nach abhängt, wie einfach oder schwierig es ist eine/n Partner/in zu finden. Die gegebenen Antworten lassen sich zu vier Faktoren zusammenfassen: die eigene Situation – in diesem Zusammenhang werden häufig Kinder als ein Hindernis der Partnersuche genannt – die eigenen Erwartungen, wie offen bzw. gesellig man ist und ob man Zeit hat, einen Partner zu finden:

- „Die eigene Situation, eine alleinerziehende Mutter hat es nicht unbedingt einfach und dann spielen Bildung und äußeres Erscheinungsbild auch eine Rolle.“ (TP 04; in Partnerschaft)
- „Alle diese Einschränkungen, was man vom Partner erwartet, dass es viele Einschränkungen gibt oder Kriterien. Je mehr es ist, desto weniger leicht wird es einen Partner zu finden.“ (TP 08; in Partnerschaft)
- „Es geht sehr um die eigenen Ansprüche, die man an einen Partner stellt. Zum anderen natürlich um die Möglichkeiten, jemanden kennenzulernen.“ (TP 12; in Partnerschaft)
- „Die Erwartungen von den Menschen. Die Person auch selbst. Manchmal sind die Menschen schüchtern und trauen sich nicht, jemanden anzusprechen.“ (TP 02; in Partnerschaft)

- „Wie viel Zeit man hat, die Umgebung, ob man da schon in festen Strukturen drin ist, oder eher an einem Ort, an dem man nicht so viele Freunde und Bekannte hat.“ (TP 11; in Partnerschaft)

Bei den Antworten fällt auf, dass die Testpersonen sich meistens auf die Erwartungen beziehen, die an jemand anderen gerichtet werden oder, dass es um „äußere“ Faktoren wie Zeit oder Gelegenheiten zum Kennenlernen geht. Kaum eine Antwort bezieht sich auf Einschätzungen des „eigenen Marktwertes“. Lediglich die Antwort von Testperson 15 geht in diese Richtung:

- „Man ist wie man ist. Es hängt von den Personen ab, die man um sich hat. Weil, wenn an der Uni sich eine hübsche BWLerin schnappen möchte, da muss man halt eine gewisse Uhr tragen. Also nach Klischee. Und auf anderen Schulen wäre was anderes wichtig. Es hängt vom sozialen Umfeld ab. Ich kenne z.B. viele Leute, die sehr, sehr reich sind und die wollen auch Menschen kennenlernen, die nicht komplett außerhalb [ihres sozialen Umfeldes] sind.“ (TP 15; in Partnerschaft)

Auch wenn Testperson 15 den Gedanken aufgreift, dass man bestimmte Kriterien erfüllen muss, um bei einer bestimmten Gruppe Menschen als potentieller Partner wahrgenommen zu werden, bezieht auch sie Frage 8 nicht auf sich selbst und schätzt nicht ihre eigenen Kriterien ein. Intention von Frage 8 ist es, in Erfahrung zu bringen, wie Befragte ihren eigenen Wert auf dem Singlemarkt einschätzen. Mit der aktuellen Formulierung scheint das unseren Testpersonen bisher nicht klar zu sein. Sie denken vielmehr an äußere Umstände, die die Partnersuche erschweren, oder daran, dass es nicht einfach ist, *den Richtigen* bzw. *die Richtige* zu finden.

Empfehlung:	Die Frage kann belassen werden. Da sich die Antworten der befragten Testpersonen aber vorrangig auf Umstände beziehen, die die Partnersuche erschweren oder erleichtern, empfehlen wir, eine ergänzende Frage anzuschließen, die den Fokus mehr auf das Einschätzen des eigenen Potentials auf dem Singlemarkt lenkt.
Einleitung:	In den folgenden Fragen geht es um Ihre Chancen auf dem Partnermarkt.
Frage 1:	Angenommen Sie wären auf Partnersuche: Wie schwierig wäre es für Sie, einen Partner/ eine Partnerin zu finden?
Antwortoptionen:	Wäre das sehr schwierig, eher schwierig, eher einfach oder sehr einfach?
Frage 2:	Wie hoch schätzen Sie ihren Marktwert auf dem Partnermarkt ein?
Antwortoptionen:	sehr hoch – eher hoch – eher niedrig – sehr niedrig

Zu testende Frage:**9. Haben Sie Kinder?**

Ich meine sowohl Ihre eigenen Kinder als auch Adoptivkinder, egal, wo sie momentan wohnen.

INT: Auf Nachfrage: Pflegekinder oder Stiefkinder sind hier NICHT gemeint!

Häufigkeitsverteilung (N=15)

Antwort	Anzahl TP
Ja	8
Nein	7

Eingesetzte kognitive Techniken:

Emergent Probing.

Befund:

Wie aus der Häufigkeitstabelle hervorgeht, haben acht Testpersonen (TP 01, 02, 03, 04, 09, 10, 11, 12) Kinder, während sieben Testpersonen (TP 05, 06, 07, 08, 13, 14, 15) zum Zeitpunkt der Befragung kinderlos sind.

Von Seiten der Testpersonen gab es keine nennenswerten Kommentare zu dieser Frage. Auch die Testleiter notierten keine Auffälligkeiten, die auf Probleme der Befragten bei der Beantwortung der Frage hinweisen.

Empfehlung:

Frage: Belassen.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

INT: Falls bei Frage 9 „Ja“:

10. Wie viele Kinder haben Sie?

_____ Kind/er

Häufigkeitsverteilung (N=8)

TP	Anzahl der Kinder
01	2
02	2
03	2
04	1
09	1
10	1
11	2
12	1

Eingesetzte kognitive Techniken:

Emergent Probing.

Befund:

Die acht Testpersonen (TP 01, 02, 03, 04, 09, 10, 11, 12), die Kinder haben, wurden gebeten die konkrete Kinderzahl zu nennen. Die Hälfte der Testpersonen hat ein Kind und die übrigen haben zwei Kinder.

Von Seiten der Testpersonen gab es keine nennenswerten Kommentare zu dieser Frage. Auch die Testleiter notierten keine Auffälligkeiten, die auf Probleme der Befragten bei der Beantwortung der Frage hinweisen.

Empfehlung:

Frage: Belassen.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

11. Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu:
Wenn ich im Laufe der nächsten 12 Monate ein (weiteres) Kind bekommen würde, dann...

Häufigkeitsverteilung (N=15)

Stimmen Sie persönlich ...	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	Weiß nicht/ keine Angabe
a) wäre ein Betreuungsplatz in einer öffentlichen Einrichtung gesichert.	-	3	6	4	2
b) würden meine Eltern, Schwiegereltern oder andere Verwandte regelmäßig die Kinderbetreuung übernehmen.	4	5	2	4	-
c) würde ich langfristig berufliche Nachteile haben.	2	6	6	1	-

Eingesetzte kognitive Techniken:

General Probing, Specific Probing, Comprehension Probing, Emergent Probing.

Befund:

Bei Frage 11 wurden zu allen drei Items Nachfragen gestellt, daher wird im Folgenden erst jedes Item einzeln betrachtet, bevor eine Empfehlung zur gesamten Frage formuliert wird.

Item a) ... wäre ein Betreuungsplatz in einer öffentlichen Einrichtung gesichert.

Diese Aussage beantworten drei Testpersonen (TP 07, 08, 14) mit „stimme eher zu“, sechs Testpersonen (TP 02, 05, 09, 10, 12, 13) mit „stimme eher nicht zu“ und vier Testpersonen (TP 03, 04, 06, 11) stimmen dem „überhaupt nicht zu“. Die Testpersonen 01 und 15 machen bei Item a) keine Angabe.

Die Hälfte der Testpersonen äußert spontane Kommentare, in denen deutlich wird, dass dieses Item bei der Beantwortung Probleme bereitet:

- „Verstehe ich die Frage richtig, dass ich wissen müsste, ob da jetzt schon ein Platz frei wäre? Da habe ich keinen Plan, das weiß ich nicht.“ (TP 01; „weiß nicht/kein Angabe)
- „Ich schwanke zwischen „eher nicht“ und „überhaupt nicht“. Besonders in Hinblick auf das gesichert. Was versteht man denn unter gesichert? Gesichert im Sinne von „wir haben eine feste Zusage“, dann würde ich sagen, stimme ich überhaupt nicht zu. Es gibt ja inzwischen einen gesetzlich geregelten Betreuungsanspruch, wo mir aber komplett unklar ist, inwiefern der auch durchsetzbar ist. Wenn man keinen Platz hat, hat man keinen Platz. Dann kann man dagegen klagen, aber im dem Sinne gesichert auch nicht. [...] Also da schwanke ich so ein bisschen, würde dann etwas optimistisch sagen „eher nicht.“ (TP 12)

Für Testperson 07 ist nicht klar, welche Intention hinter Item a) steckt, ob es darum geht, dass ein Betreuungsplatz in einer öffentlichen Einrichtung garantiert sei oder ob sie alles dafür tun würde, dass ein Platz für ihr Kind bereitstehe, wie sie es letztendlich interpretiert. Testperson 05 ist dahingegen nicht ganz sicher, was mit dem Begriff öffentlicher Betreuungsplatz gemeint ist. Sie denkt dabei auch an Tagesmütter, genau wie Testperson 11.

Testperson 13 erläutert spontan, dass sie nicht weiß *„was heißt gesichert? Wenn ich ein Kind kriege, habe ich dann gleich einen Platz in der Kita? Ich verstehe die Frage nicht. [...] Das kriegt man ja im Fernsehen mit, dass zu wenige Plätze frei sind. Dann eher nicht, aber wie gesagt, ich habe keine Kinder. Ich kann da nicht viel zu sagen.“* Danach merkt sie noch an, dass das Kind, wenn es in zwölf Monaten auf die Welt käme, auch nicht gleich in den Kindergarten kommen würde, *„dann dauert es ja noch, bis es einen Betreuungsplatz im Kindergarten bräuchte“* (TP 13). Auch Testperson 15 erklärt, dass sie häufig höre, dass es einen Kitaplatzmangel gäbe, dass sie aber keine *„konkrete Ahnung“* habe und deswegen hier keine Antwort geben könne.

Anhand der Bitte, ihre Antworten näher zu erläutern, wird deutlich, dass die Testpersonen, deren Antwort *„stimme eher nicht zu“* lautet, diese aufgrund eigener Erfahrung geben oder aber, weil sie häufiger über Probleme bei der öffentlichen Kinderbetreuung gehört haben:

- *„Ich bin mir nicht sicher, dass das gesichert wäre. Es gibt oft Fälle, in denen Leute keinen Platz mehr gekriegt haben.“* (TP 09)
- *„Bei meinen 2 Kindern, bis wir einen Hortplatz bekommen haben, sind drei Jahre vergangen. Das war eine Katastrophe.“* (TP 02)

Testperson 04, die Aussage a) *„überhaupt nicht zustimmt“*, begründet ihre Antwort auch damit, dass sie selbst schlechte Erfahrungen bei der Suche nach einem Betreuungsplatz in einer öffentlichen Einrichtung gemacht hat. Testperson 11 *„stimmt überhaupt nicht zu“*, *„weil das nicht der Fall ist. Irgendwie kriegt man was organisiert, aber es ist nicht so, dass das garantiert ist. Das klingt so ein bisschen nach „kann man sich auf jeden Fall drauf verlassen.““* Testperson 06 stimmt Aussage a) überhaupt nicht zu, weil sie diesbezüglich noch keine Überlegungen angestellt habe und sie demnach nicht beurteilen könne, ob ein Betreuungsplatz gesichert wäre.

Die drei Testpersonen (TP 07, 08, 14), die Aussage a) *„eher zustimmen“*, begründen ihre Antworten damit, dass sie *hoffen*, einen gesicherten Betreuungsplatz zu bekommen (TP 08, 14).

- *„Also ich bin mir nicht ganz klar, wie die Situation ist. Aber ich hoffe, oder ich denke, dass wenn ich einen Platz in einer öffentlichen Kita suchen würde, dann würde ich einen bekommen.“* (TP 08)

Wie oben bereits erwähnt, interpretiert Testperson 07 die Aussage so, dass es um ihre eigenen Bemühungen ginge, einen Betreuungsplatz in einer öffentlichen Einrichtung zu sichern. Da sie alles daran setzen würde einen zu erhalten, stimmt sie der Aussage eher zu:

- *„Eigene Bemühungen. Das ist wie bei Hartz 4. Wenn man alle Unterlagen beisammen hat zum richtigen Zeitpunkt und alles früh genug einleitet. Und wenn man 5 nach 12 kommt, hat man halt Pech gehabt.“* (TP 07)

Auf die Nachfrage, wovon es nach Meinung der Testpersonen abhängt, ob ein Betreuungsplatz in einer öffentlichen Einrichtung gesichert ist, führen fast alle Testpersonen *„Platzmangel“* an, bzw. dass nicht genügend freie Betreuungsplätze vorhanden sind. Als weiterer Grund wird *„Personalmangel“* genannt.

Insgesamt betrachtet bereitet Item a) leichte Schwierigkeiten beim Beantworten. Zum einen ist für einen Teil der Testpersonen die Formulierung des *gesicherten* Betreuungsplatzes problematisch, zum anderen hat ein Teil der Testpersonen, der sich mit dem Thema Kinderbetreuung bisher nicht auseinandergesetzt hat, Probleme hier eine Einschätzung vorzunehmen. Ferner ist auffällig, dass die Testperso-

nen, die der Aussage zumindest „eher zustimmen“, alle drei keine Kinder haben. Alle Testpersonen, die Kinder haben, stimmen der Aussage (eher) nicht zu.

Anhand der Erläuterungen der Testpersonen zu den Nachfragen konnte man nicht erkennen, dass der Punkt der Kinderbetreuung durch öffentliche Träger eine relevante Rolle bei der Familienplanung spielt.

b) ... würden meine Eltern, Schwiegereltern oder andere Verwandte regelmäßig die Kinderbetreuung übernehmen.

Item b) stimmen vier Testpersonen (TP 05, 08, 13, 14) „voll und ganz zu“, fünf Testpersonen (TP 06, 07, 09, 11, 15) „eher zu“, zwei Testpersonen (TP 01, 12) „eher nicht zu“ und vier Testpersonen (TP 02, 03, 04, 10) „überhaupt nicht zu“.

Auch hier wurden die Testpersonen gebeten zu erläutern, warum sie sich für die jeweilige Antwortkategorie entschieden haben.

Die Testpersonen, die Aussage b) „voll und ganz zustimmen“, erklären, dass es eine schöne Zeit sei, die die Großeltern auch genießen können sollten. *„Die sollten das miterleben, wie sie aufwachsen“* (TP 05). Testperson 08 berichtet davon, dass ihre Mutter von deren Mutter Unterstützung bei der Kinderbetreuung erfuhr, und sie daher davon ausgeht, dass ihre Mutter das nun genauso machen würde. Testperson 14 ist sich der Unterstützung ihre Eltern auch sicher und stimmt der Aussage demnach auch „voll und ganz zu“.

Drei der Testpersonen (TP 06, 09, 11), die hier „eher zustimmen“, berichten von der Bereitschaft der Eltern bzw. Schwiegereltern, auf ein Enkelkind aufzupassen:

- „Weil ich es bei meiner Schwester sehe, dass meine Mutter halt viel für die Kinder macht, sie betreut und in die Schule oder den Kindergarten bringt.“ (TP 06)
- „Aus meiner Erfahrung raus. Weil die meisten aus meiner Verwandtschaft entweder Jobs haben, bei denen sie sich schnell mal frei nehmen können oder sogar schon in Rente sind. Und das auch sehr gerne machen.“ (TP 09)

Testpersonen 07 und 11, die dem auch „eher zustimmen“, antworten auf die Nachfrage, dass ihre Eltern bzw. Schwiegereltern theoretisch dazu bereit wären, dies aufgrund der Entfernung bzw. deren Berufstätigkeit jedoch schwierig umzusetzen wäre:

- „Meine Eltern haben beide Jobs. Meine Großeltern wohnen 500km weit weg. Das ist nicht so praktisch, aber ich denk mal, das würde man regeln. Es ist ja auch in deren Interesse.“ (TP 15)
- „Im Moment wäre es wirklich schwierig. Meine Schwiegereltern und meine Eltern sind 200 km von hier entfernt. Aber ich könnte mir vorstellen, dass meine Mutter, die auf das Enkelchen wartet, ihre Stelle reduziert und wenigstens einmal die Woche hier wäre um das Kind zu betreuen.“ (TP 07)

Die Testpersonen 01 und 12 „stimmen eher nicht zu“, da eine Betreuung durch Eltern bzw. Schwiegereltern praktisch nicht möglich ist:

- „Wir haben beide keine Eltern mehr und die Familie wohnt sehr weit weg oder die in der Nähe sind berufstätig.“ (TP 01)
- „Ich verstehe jetzt „würden“ als eine Absicht, aber die Frage ist ja, ob es möglich ist für sie. Sie würden es machen, aber rein praktisch ist es in der gegebenen Situation nicht möglich, weil sie nicht vor Ort sind. Vom „würden“ her würde ich ja sagen, vom Umsetzen her nein.“ (TP 12)

Die Gründe, warum die Antwortkategorie „stimme überhaupt nicht zu“ gewählt wurde, sind unterschiedlich: die Eltern von Testperson 02 sind bereits zu alt, um Enkel zu betreuen, Eltern und Verwandte von Testperson 04 wohnen zu weit weg, Testperson 10 hat keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern und Testperson 03 kümmert sich lieber selbst um ihre Kinder, würde zur Verfügung stehende Hilfe also nicht annehmen.

Um nachvollziehen zu können, an welchen zeitlichen Rahmen die Testpersonen für die Kinderbetreuung bei der Beantwortung gedacht haben, wurden sie gefragt, was sie in dieser Frage unter *regelmäßig* verstehen. Die Mehrheit von 9 Testpersonen versteht unter regelmäßig *2-3 Mal wöchentlich*, zwei Testpersonen geben hier *3-4 Mal wöchentlich* an. Für Testperson 07 bedeutet regelmäßig zu festen Zeiten, *„einmal die Woche oder einmal im Monat“*, wohingegen die Testpersonen 01 und 08 regelmäßig hier als *nach Bedarf* verstehen.

Insgesamt kann man festhalten, dass Aussage b) den Testpersonen keine Probleme bereitete. Es konnten sich alle ohne besondere Schwierigkeiten für eine Antwortkategorie entscheiden. Auch bei dem Begriff *regelmäßig* herrscht fast allgemeiner Konsens unter den befragten Testpersonen.

c) ... würde ich langfristig berufliche Nachteile haben.

Item c) stimmen zwei Testpersonen „voll und ganz zu“ (TP 08, 10) und eine Testperson (TP 14) „überhaupt nicht zu“. Jeweils sechs Testpersonen stimmen „eher zu“ (TP 01, 02, 03, 09, 11, 15) bzw. „eher nicht zu“ (TP 04, 05, 06, 07, 12, 13).

Die Erläuterungen, warum die Testpersonen der Aussage eher zustimmen, sind recht unterschiedlich. Zwei Testpersonen (TP 08, 15) befinden sich noch im Studium und ein Baby würde den Studienabschluss bzw. den Berufseinstieg erschweren. Testperson 01 denkt, dass sie nach dem Mutterschutz und ggf. Elternzeit bei ihrem Arbeitgeber in der Hierarchie nach unten rutschen würde, Testperson 10 befürchtet sogar arbeitslos zu werden, da sein Betrieb zu klein sei um – noch dazu als alleinerziehender Vater – in Elternzeit gehen zu können. Aufgrund ihrer schlechten Erfahrung mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten denkt auch Testperson 02 daran, dass sie einfach *„nicht arbeiten gehen kann“* (TP 02). Die Testpersonen 09 und 11 denken eher an berufliche Einschränkungen, *„dass ich mich dann mehr darum (um das Kind) kümmern würde und weniger versuchen würde, in meinem Job voran zukommen“* (TP 09) bzw. *„man hat dann weniger Zeit sich um die Karriere zu kümmern. Zuhause kann man sich nicht so weiterbilden. Und das könnte sich schon langfristig auf die Karriere auswirken“* (TP 11).

Auch die Erläuterungen, warum die Testpersonen der Aussage (eher) nicht zustimmen, sind sehr individuell. Die Testpersonen 12 und 06 sagen, dass *„wenn ich mir der Planung eines Kindes bewusst bin, dann bin ich mir auch bewusst, dass ich im Beruf nicht mehr ganz so erfolgreich bin. Und daher ist das kein Nachteil. Das ist dann halt so“* (TP 06), bzw. *„wenn ich 12 Monate Elternzeit nehmen möchte, muss ich schon damit rechnen, dass es mit beruflichen Nachteilen einhergeht“* (TP 12). Testperson 07 spricht davon, dass man *„eine Weile raus aus dem Job“* sei, *„aber so wirklich langfristige Nachteile würde ich nicht haben“* (TP 07). Testperson 04 berichtet, dass sie in einer großen Firma mit ausreichend Personal arbeitet, bei der eine Teilzeitregelung möglich wäre, während Testperson 05 angibt, sie sei nicht selbstständig und *„verliere nichts“*. Testperson 14 ist in der Situation einen unbefristeten Arbeitsvertrag zu haben und *„wüsste nicht, was sich ändern könnte. Der Job wäre nach wie vor da“* (TP 14).

Auch Item c) bereitete den Testpersonen keine nennenswerten Schwierigkeiten. Alle konnten sich in der Skala einordnen und ihre Antwort sinnvoll begründen.

Ziel von Frage 11 ist es drei unterschiedliche Punkte zu erfassen, die für eine Familiengründung bzw.-erweiterung wichtig sind: Kinderbetreuung durch öffentliche Träger, die Unterstützungsmöglichkeiten der Familie und mögliche berufliche Nachteile. Da neben den aufgeführten Gründen auch noch weite-

re Aspekte relevant sein könnten, wurden die Testpersonen gefragt, ob es für sie darüber hinaus noch weitere Punkte gibt, die bei einer Familiengründung bzw. –erweiterung wichtig sind.

Am häufigsten (10 Mal) wurden hier *finanzielle Aspekte* genannt. Insgesamt sechs Mal wurde *ausreichend Platz bzw. Wohnraum* aufgeführt, fünf Testpersonen antworteten, dass auch zu berücksichtigen sei, *ob man schon bzw. noch überhaupt ein Kind will*. Einen *geeigneten Partner* zu haben war für vier Testpersonen wichtig:

- „Finanzielle Stabilität und zwischenmenschliche Stabilität bei beiden Partnern.“ (TP 04)
- „Finanzielle Gründe. Ob man es sich leisten kann. Und die wohnliche Situation.“ (TP 05)
- „Der möglicherweise wichtigste Punkt ist die eigene Lebensgestaltung. Mit jedem weiteren Kind wird ja auch die Möglichkeit beschränkt, sich selbst irgendwie zu entfalten. Auch die Möglichkeiten sich um bereits vorhandene Kinder kümmern zu können. [...] Praktische Einschränkungen natürlich auch. Man braucht genügend Wohnraum. Ein zweites oder drittes Kind kriegt man noch ins Auto, ein viertes wird dann schon schwierig. Finanzierungsmöglichkeiten natürlich. Kann man sich noch weitere Kinder leisten, will man sich weitere Kinder leisten.“ (TP 12)

Empfehlung:

Item b) und Item c) bereiteten im Pretest keine nennenswerten Schwierigkeiten. Daher würden wir empfehlen, diese Items in ihrer jetzigen Formulierung zu belassen.

Die Beantwortung von Item a) war für einen Teil der Testpersonen jedoch nicht einfach, was auch an der verwendeten Formulierung des *gesicherten* Betreuungsplatzes lag. Ferner war hier nicht allen Testpersonen klar, ob private Optionen der Kinderbetreuung, wie beispielsweise Tagesmütter, in die Antwort miteinbezogen werden sollen.

Daher empfehlen wir Item a) umzuformulieren und um gemeinnützige Einrichtungen zu ergänzen. Zudem sollte in einem weiteren Item die Betreuung durch private Anbieter erfragt werden.

Ferner wurde durch die Nachfrage, ob es noch weitere als die in Frage 11 berücksichtigten Punkte für eine Familiengründung bzw. –erweiterung gibt, deutlich, dass hier nicht alle relevanten Aspekte erfasst werden. Daher empfehlen wir auch Frage 11 um die beiden meistgenannten Gründe zu erweitern: finanzielle Aspekte und die Wohnsituation.

Wenn ich im Laufe der nächsten 12 Monate ein (weiteres) Kind bekommen würde, dann

Item a1): ... würden ausreichend Betreuungsplätze in einer öffentlichen oder gemeinnützigen Einrichtung zur Verfügung stehen.

Item a2): ... würden ausreichend Betreuungsplätze bei einer Tagesmutter oder privaten Einrichtungen zur Verfügung stehen.

Item b): Belassen.

Item c): Belassen.

Erweiterungen:

Item d): ... würde es finanziell eng werden.

Item e) : ... bräuchten wir eine andere, größere Wohnung bzw. Haus.

Antwortoptionen: Belassen.

Zu testende Frage:

Filter: Nur an Eltern (Frage 9="ja").

12. Haben Sie so viele Kinder wie Sie sich das wünschen, hätten Sie gerne mehr Kinder oder hätten Sie gerne weniger Kinder?

INT: Antworten vorlesen!

Häufigkeitsverteilung (N=8)

Antwort	Anzahl TP
ja, ich habe so viele Kinder wie ich mir gewünscht habe	4
nein, ich hätte gerne mehr Kinder	4
nein, ich hätte gerne weniger Kinder	-
Antwort verweigert/ keine Angabe	-

Eingesetzte kognitive Techniken:

General Probing, Specific Probing, Emergent Probing.

Befund:

Die Frage ‚Haben Sie so viele Kinder wie Sie sich das wünschen, hätten Sie gerne mehr Kinder oder hätten Sie gerne weniger Kinder?‘ wurde nur den Testpersonen mit Kindern (TP 01, 02, 03, 04, 09, 10, 11, 12) gestellt. Von diesen acht Testpersonen hätten vier gerne mehr Kinder (TP 01, 04, 11, 12) und vier (TP 02, 03, 09, 10) haben so viele Kinder, wie sie sich gewünscht haben. Keiner der Befragten verweigert die Antwort oder gibt an, gerne weniger Kinder haben zu wollen. Aus dem spontanen Kommentar von Testperson 09: *„Keine Ahnung.“* wird deutlich, dass die Antwort „Ja, ich habe so viele Kinder wie ich mir gewünscht habe“ auch dann gewählt wird, wenn die TP sich bezüglich der gewünschten Kinderzahl nicht im Klaren ist. Testperson 11, die gerne mehr Kinder hätte, bemerkt, dass der Kinderwunsch von der Situation abhängt: *„Es muss halt zur Situation passen.“*

Da die Anzahl der gewünschten Kinder eventuell durch das Geschlecht der bereits geborenen Kinder bedingt wird, wurden die Testpersonen weiterhin gefragt, ob das Geschlecht des Kindes ein Grund dafür war, sich mehr oder keine weiteren Kinder zu wünschen. Sieben von acht Befragten (TP 02, 03, 04, 09, 10, 11, 12) empfinden das Geschlecht als irrelevant für die gewünschte Kinderzahl:

- „Nein. Ich meine, ich habe einen Sohn und eine Tochter. Aber es wäre auch ok gewesen, wenn es zwei Jungs oder zwei Mädchen gewesen wären.“ (TP 02)
- „Nein. Das ist egal ob Mädchen oder Junge. Ich wollte ein gesundes Kind.“ (TP 10)

Aus der Aussage von TP 11: *„Jetzt spielt es keine Rolle mehr. Da wir einen Jungen und ein Mädchen haben. Wenn wir jetzt zwei Jungs hätten, dann würde es vielleicht eine kleine Rolle spielen.“* geht allerdings hervor, dass das Geschlecht der Kinder keinen Einfluss mehr auf den Kinderwunsch hat, da sie bereits beide Geschlechter geboren hat. Testperson 11, welche angibt, dass das Geschlecht keine Rolle spielt und sie gerne mehr Kinder hätte, macht dennoch den Kinderwunsch vom Geschlecht der Kinder abhängig. Nur ist in ihrer momentanen Situation die Orientierung des Kinderwunsches am

Geschlecht nicht mehr notwendig, da ihr Wunsch nach beiden Geschlechtern bereits erfüllt ist. Der Fall von TP 01 hingegen, illustriert das Gegenbeispiel zur Situation von TP 11. TP 01 hätte gerne mehr Kinder und dieser Wunsch wird u.a. durch das Geschlecht der geborenen Kinder begründet: *„Wir sind drei Kinder, ich habe noch zwei Brüder. Und ich habe zwei Söhne, aber ich hätte auch gerne noch eine Tochter. Wenn es ein Junge werden würde, wäre das auch nicht schlimm, aber es wäre noch schön, sich nochmal um jemanden kümmern zu können.“* Darüber hinaus wird aus der Antwort von TP 01: *„Meine Kinder sind von einem anderen Partner und ich möchte jetzt mit dem Partner, mit dem ich den Rest meines Lebens verbringen werde auch noch einmal etwas Gemeinsames haben. Aber er hat auch zwei Jungs und ich habe zwei Jungs und unser Hund ist ein Kerl.“* ein weiterer Prädiktor für die Kinderzahl ersichtlich, welcher bei getrennten Paaren relevant erscheint.

Um bewerten zu können, ob wie im Fall von TP 11 das Geschlecht der Kinder keinen Einfluss nimmt, weil bereits beide Geschlechter geboren wurden, wurden die Testpersonen gebeten, das Geschlecht ihrer Kinder anzugeben. Von den Testpersonen (TP 01, 04, 11, 12) die sich mehr Kinder wünschen, hat lediglich TP 01 zwei gleichgeschlechtliche Kinder. Wie aus ihrer Aussage zuvor deutlich wird, ist ihr Wunsch nach einem weiteren Kind u.a. durch das Geschlecht bedingt. Von den Testpersonen, die sich keine weiteren Kinder wünschen (TP 03, 09, 02, 10) hat nur TP 03 Kinder mit gleichem Geschlecht. Laut ihrer Angaben war das Geschlecht kein Grund für die Kinderzahl: *„Nein, es geht nicht um das Geschlecht. Und mir reicht es [zwei Kinder].“* Im Großen und Ganzen scheint das Geschlecht der Kinder eher eine untergeordnete Rolle für die gewünschte Kinderzahl zu spielen. Das wird einerseits direkt anhand der Antworten auf die Frage, ob das Geschlecht von Bedeutung ist, erkennbar. Andererseits kann auch indirekt aus den Geschlechtern der geborenen Kinder abgeleitet werden, dass der Kinderwunsch eher weniger vom Geschlecht anhängt. Der Umstand, dass zwei gleichgeschlechtliche Kinder geboren wurden, bedeutet nicht automatisch, dass weitere Kinder gewünscht werden (TP 03). Ebenso kann nicht geschlussfolgert werden, dass keine weiteren Kinder gewünscht werden, weil bereits beide Geschlechter geboren wurden (TP 11).

Schließlich wurden die Testpersonen gefragt, ob ihnen die Beantwortung der Frage zur Kinderzahl unangenehm war. Im Einklang mit der Tatsache, dass keine der Testpersonen die Beantwortung der Frage zur Kinderzahl verweigert hat, verneinen alle diese Nachfrage.

Empfehlung:

Frage: Belassen.

Antwortoptionen: Belassen.